UNIQUE JENA

Second Life - Ich, mein Avatar

Filmprojekt in Georgien

Länderbericht. Rumänien

Ausgabe 35:

SPIELCHEN

studentisch.interkulturell. unabhängig. juni 2007. 7. jahrgang. issn 1612-2267.
weiterlesen. www.unique-online.de. selberschreiben. redaktion@unique-online.de.

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

wer kennt noch die Situation, wenn an einem gemütlichen Spieleabend mit Freunden, die Stimmung zu kippen droht, weil Tobias nicht einsieht, dass man eben nicht klopfen darf, bevor man ausgelegt hat und es auch kein schlagendes Argument ist, dass bei ihm zu Hause, das schon immer so gespielt wurde? Und es ist dann auch immer jemand dabei (meist ist dieser Jemand weiblich und rehäugig) , der glaubt, der Abend und auch die Freundschaft wäre zu retten mit dem Satz: " Mensch, regt euch doch nicht so auf. Ist doch alles nur ein Spiel." Dass das Spiel besser nicht zu unterschätzen ist, wird klar, wenn man Löwenbabys beobachtet, wie sie durch das Spielen mit ihren Geschwistern lernen, zu töten. Oder, noch drastischer: Wenn man sieht, wie baumstammstarke Männer beim Anblick der Niederlage ihres Fußballclubs in herzzereißendes Heulen ausbrechen. Wir haben uns in dieser Ausgabe mal Gedanken über das Wesen des Spiels gemacht.

Lasst den Spieltrieb raus!
Eure UNIQUE-Redaktion

Inhalt

Seite 2		Editorial
Seite 3	NEWS	Brasiliens Landlosenbewegung
Seite 3		Um(welt)Denken
Seite 3		Summer in the city
Seite 4	THEMA	Spieltheorie
Seite 5		Spielfeld Identität
Seite 6		Spielkinder für immer
Seite 7		Marionettenwerkstatt
Seite 8		Ein Traum und sein böses Erwachen
Seite 9		"Der Mensch ist nur da ganz Mensch, wo er spielt."
Seite 10/11		Länderbericht: Rumänien
Seite 12	EINBLICKE	Portrait: Beibei Wang
Seite 13		Good Morning, Kambodscha!
Seite 14		Vom Balkan in den Kaukasus
Seite 15		Vom Balkan in den Kaukasus Teil II
Seite 15		Hörspielrezension: Ruf des Dschungels
Seite 16		Spielerezension: Bohanza
Seite 16		Kontaktion
Seite 16		Schauspielrezension: Sehnsucht nach Deutschland
Seite 17		An jedem verheulten Freitag
Seite 18		Glosse: Einfach mal rumspielen
Seite 18		Impressum
Seite 19	GLANZLICHTER	Kulturarena
		Refugio
		Spanisches Theater
Seite 20 (Rückseite)		Suchbild

Die Seitenzahlen sind auf arabisch.

Fotografie: Grit Hiersemann
Modell: Torsten Wollina
Kontakt: www.people-photography.blogspot.com

Brasiliens Landlosenbewegung

Austellung des Fotografen Salgado in Jena

Der brasilianische Fotograf Sebastião Salgado ist mit seiner sozial engagierten Arbeit weltberühmt geworden. Seine Langzeitprojekte dokumentieren auf eindringliche Art und Weise das Leben von Menschen am unteren Rand der Gesellschaft, insbesondere die Schicksale der sogenannten „Dritten Welt". Nach Jahren entstehen so umfangreiche Bildbände und beeindruckende Wanderausstellungen. In der Ausstellung Terra, welche im Rahmen des Festival de Colores in Jena zu sehen ist, dokumentiert Sebastião Salgado die Arbeit der brasilianischen Landlosenbewegung MST und das Leben ärmerer Bevolkerungsschichten in Brasilien. Die Fotos konfrontieren den Betrachter mit Aspekten ihres Lebensalltags, ihrer Arbeit, ihrer Religion, ihrer Not, aber auch ihres Stolzes und ihrer Lebenslust. Sie dokumentieren die Auseinandersetzungen um Landbesitz, den Kampf der Landlosen, die brachliegendes Land besetzen, um sich ein menschenwürdiges Leben zu sichern und zurückzuerobern, was ihnen zusteht: ihre demokratischen und sozialen Rechte in der Gesellschaft, die „cidadania". Die Arbeiten Salgados werden an zwei verschiedenen Orten präsentiert: Fotografien in der Neuen Mitte beleuchten bis zum 23. Juni vor allem das Leben der brasilianischen Landbevölkerung, der zweite Ausstellungsteil in der Cafeteria (Carl-Zeiss-Str.) ist in erster Linie der Landlosenbewegung, ihrem Kampf für eine gerechtere Landverteilung und dem (Über)Leben in der Stadt gewidmet. Der Austellungszeitraum in der Cafeteria ist verkürzt: Zu sehen sind die Fotografien hier lediglich vom 2. bis 16. Juni. Es werden außerdem auch Führungen angeboten: Mittwoch, 06.06 und Mittwoch, 13.06., jeweils 18:30 Uhr in der Neuen Mitte Donnerstag, 07.06., und Donnerstag, 14.06., jeweils 18:30 Uhr in der Cafeteria

Um(welt)Denken

Umweltreferat verleiht Umweltpreis

Auf Initiative des Umweltreferates wird dieses Semester der erste Studentische Umweltpreis der Friedrich-Schiller-Universität ausgeschrieben. Neben dem Umweltreferat sind die Universität selber als auch der Studierendenrat der FSU Jena, der Arbeitskreis Nachhaltigkeit der FSU Jena und das Studentenwerk Jena-Weimar am Umweltpreis beteiligt. Eingesendet werden können alle Projekte, Initiativen und Arbeiten, die sich in besonderem Maße Umweltthemen annehmen oder zur Beschäftigung damit anregen. Dies gilt beispielweise für Themen wie Umweltschutz, Nachhaltigkeit oder Ressourcenschonung.

Zu gewinnen gibt es insgesamt 800 Euro Preisgeld, welches vom StuRa der FSU und von der Friedrich-Schiller-Universität Jena zu gleichen Teilen getragen wird.

Einsendeschluss für alle Projekte und Ideen ist der 04.07.2007. Den Sieger aus allen eingereichten Arbeiten wählt eine fünfköpfige Jury, die sich aus Vertretern des Umweltreferates, der Friedrich-Schiller-Universität Jena, des StuRa der FSU Jena, des AK Nachhaltigkeit der FSU Jena und des Studentenwerkes Jena-Weimar zusammensetzt.

Also: Keine Zeit verlieren! Ran an Stift und Papier, um die Ideen und Projekte niederzuschreiben und sie einzureichen. Denn so besteht die Möglichkeit, die Zukunft der eigenen Initiativen mitzubestimmen.

Summer in the city

Ausländerreferat sorgt für einen groovigen Start in den Sommer

21. Juni - Sommeranfang. Es wird heiß in Jena! Okay, Jena ist nach Freiburg die zweitwärmste Stadt Deutschlands. Deswegen ist das jetzt keine wirklich wertvolle Neuigkeit. Allerdings gibt es noch ein zweites Ereignis, das uns am 21. in Jena schwitzen lässt. Das Ausländerreferat des Studierendenrates des FSU Jena (Int.Ro) organisiert ein Konzert zum Abschluss der Internationalen Kulturwochen (11. bis 22. Juni).

Der Abend beginnt 19:30 Uhr am Johannistor mit DJ Franklin. Aus Santo Domingo stammend, hat er natürlich den Rhytmus der Karibik im Blut. Dies wird maßgeblich seine Musikauswahl für den Abend bestimmen. Danach folgt das musikalische Highlight des Abends: Die international besetzte Crew der Groove-Fox-Music-Kombo von "Das Elektrosofa" wird die Sonne über eure Ohren direkt in euer Herz fließen lassen.

Für ein warmes wohliges Gefühl im Bauch sorgen die Mädels und Jungs hinter der Cocktailbar.

Der Abend endet für alle Tanzhungrigen im Rosenkeller. Dort steht auf dem Programm eintauchen und abtanzen. Wem das noch nicht genug Gründe für einen Besuch sind, für den kommt hier noch ein letzter: Bei allen Veranstaltungen im Rahmen des Abschlusskonzertes ist der Eintritt frei. Was will man also mehr?!

Wir sehen uns im Sommer.

Spieltheorie

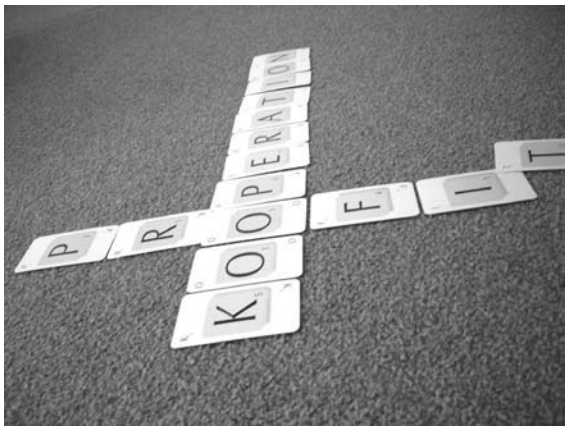
Wie der Spieltrieb unser Leben bestimmt

von CaRo

Das Leben ist wie ein Spiel – manchmal hat man Glück, manchmal Pech, aber ganz maßgeblich für unser Zusammenleben ist, dass es bestimmte Spielregeln gibt. Die einen spielen das Spiel des Lebens erfolgreich, die anderen nicht, mit ganz unterschiedlichen Verhaltenweisen und Überzeugungen. Wir müssen Referate mit anderen vorbereiten, müssen darauf vertrauen, dass die anderen ihren Teil des Referats machen und sich nicht auf unseren Lorbeeren ausruhen. Wir treffen Entscheidungen ständig im Alltag, die scheinbar völlig einzigartig für die Situation sind, verhalten uns scheinbar nach individuellem Ermessen, aber letztendlich kann man dem Ganzen doch ein Regelwerk unterlegen.

THEMA

Es handelt sich meist um soziale Dilemmata. Soziale Dilemmata sind Situationen, in denen Individuen voneinander abhängig sind. Es ist aber auch ein soziales Dilemmata, ob ich die Umwelt verschmutze, um für mich preisgünstige Produkte zu bekommen und weil es für mich wichtig ist immer und überall mit dem Auto hinzufahren. Dafür lasse



ich meine Nachfahren in einer zerstörten Umwelt leben oder sogar sterben.

Genau dieses Verhalten, diese Überlegungen, die wir ständig beim Einkaufen oder bei vielen anderen Handlungen anstellen, stellen soziale Dilemmata dar.

Die Spieltheorie befasst sich mit der formalen Analyse solcher Situationen. Sie bietet Analyseverfahren um gesellschaftsspielähnliche Interaktionen zu verstehen und zu beschreiben.

Sie stellt verschiedene Interaktionen als Spiel dar. Jeder, der in dieser Situation anwesend ist, ist ein Spieler und befindet sich in einer Interaktion oder Situation, die bestimmten Regeln unterliegt. Das ist nicht so realitätsfern, wie es zunächst scheint. In unseren Interaktionen folgen wir alle unbewussten, kollektiven Regeln. Bekomme ich eine Geschenk von jemanden zum Geburtstag, so habe ich geradezu das dringende Bedürfnis, demjenigen auch ein Geschenk an seinem Geburtstag zu geben. Das muss nicht unbedingt eine Luxusreise sein, wenn ich nur einen Schokoriegel von Aldi bekommen habe.

Die einfachste Form von sozialem Dilemma ist das Gefangenendilemma. Kooperation und Nichtkooperation soll den persönlichen Nutzen maximieren.

Das Beispiel hierzu dreht sich um zwei Gefangene, denen die Chance gegeben wird, gegen den andern auszusagen und dadurch die eigene Strafe zu reduzieren – dies wäre Nichtkooperation; oder nicht auszusagen – dies wäre Kooperation mit dem anderen Gefangenen. Wenn beide Gefangenen miteinander kooperieren, ist dies natürlich die beste Strategie, da keiner eine lange Haftstrafe absitzen muss. Man kann sich aber nie sicher sein, ob der andere kooperiert, denn wenn ich kooperiere und er anderen nicht, dann muss der andere nicht lange absitzen und ich dafür um so länger. Der andere bekommt also durch Nicht-Kooperation einen weitaus höheren Gewinn. Man befindet sich also in einem Dilemma. Man möchte für sich selbst, das beste Ergebnis erzielen, weiß aber nicht, wie sich der andere verhalten wird. Meine Gutmütigkeit kann zu extremen Nachteilen für mich selbst führen – ich sitze für 15 Jahre ein und der andere kann das Leben draußen genießen. Kooperieren jedoch beide nicht, dann sitzen beide ein.

Allen sozialen Dilemma-Situationen ist gemein, dass die Individuen ein maximal vorteilhaftes Ergebnis erzielen wollen. Die unmittelbaren Gewinne für das Individuum bedeuten "Kosten" für alle anderen. Man kann dies auch als Gemeingut-Dilemma bezeichnen, denn die Erde und ihre Ressourcen gehören allen, auch den zukünftigen Generationen.

Die kognitive Repräsentation der Situation spielt eine große Rolle, wenn es darum geht, welche Annahmen das Individuum über seine "Mitspieler" macht. Sind diese kooperativ oder wollen sie mich ausnutzen? Diese Annahmen hängen natürlich auch maßgeblich davon ab, was man selbst für ein Menschen- oder Weltbild hat.

Die Spieltheorie hat breite Anwendungsbereiche. Kooperation spielt auch im Alltag der Wirtschaft insofern eine Rolle, als dass Kooperation Nachteile für sich selbst und Mehrkosten für das Unternehmen bedeutet, wenn man als einziger dies tut. Dennoch ist Kooperation die einzige Möglichkeit, Gemeingüter auszubauen und damit einen langfristigen Gewinn für alle beteiligten Unternehmen und die Gesellschaft zu gewährleisten. Aktuell versucht man in China mit Hilfe der Spieltheorie die Menschenrechtsfrage zu klären. An der Chinesischen Akademie für Sozialwissenschaften entwarf der Philosoph Zhao Tingyang die Theorie, dass Menschenrechte keine natürlichen Rechte sind. Das ergibt sich daraus, dass menschliche Interessen am günstigsten, seiner Auffassung nach, in einem System ausgleichender Gerechtigkeit befriedigt werden. "Alle menschlichen Rechte, einschließlich derjenigen auf Leben und Freiheit, sind etwas, was zurückgezahlt werden muss." (FAZ 25.05.07)

Was auch immer man also tut, in vielen Situationen sollte man darüber nachdenken, was das eigene Verhalten eigentlich bedeutet, warum man so handelt und welche Auswirkungen dies haben wird. Fragen wir uns doch, was es bedeutet, einen Fernseher zu haben und GEZ- Gebühren nicht zu zahlen. Wir profitieren von den anderen "Dummen", die die GEZ-Gebühr bezahlen. Wir schauen auf ihre Kosten fern. Wir nutzen sie aus. Mit dem Ergebnis, das vielleicht an einem bestimmten Punkt so wenige Leute bezahlen, dass die öffentlichen Sender nicht genug Geld bekommen und es staatliches Fernsehen gar nicht mehr gibt.

Werden wir nun die Gewinner im Spiel des Lebens sein?

Spielfeld Identität

Das Leben abseits der Geschlechternorm

von EliN

Jessica ist ausgesprochen hübsch. Die Haare trägt sie zumeist lang. Wenn sie so durch die Stadt geht, bekommt sie eine Menge interessierte Männerblicke und Komplimente. Was aber vor allem dem männlichen Auge verborgen bleibt: Jessica ist auch Stephan – Stephan ist zum Teil Jessica.

Schon als Kleinkinder haben wir gelernt, Menschen nach Kategorien zu unterscheiden. Beispielsweise danach, ob es sich um Männer oder Frauen handelt. Die Welt scheint uns in dieser Hinsicht dichotom und man ist, was man nun mal ist – je nach anatomischer Voraussetzung ein Mann oder eben eine Frau.

Nun, ganz so einfach ist diese Zuordnung nicht immer. Möglicherweise ist sie nicht einmal notwendig. Viele Menschen fühlen sich nicht oder nur unzureichend durch die Kategorien "Mann" und "Frau" beschrieben oder stellen sie in Frage. Sie spielen mit den Männer- und Frauenrollen, die die Gesellschaft definiert hat. Sie verwischen die Grenzen zwischen den Geschlechtern oder befreien sich gänzlich davon. Sie sind Cross-Dresser, Transgender, Transsexuelle oder Intersexuelle. All diese Bezeichnungen stehen für verschiedene Facetten des Abweichens von dem Geschlecht, welches einem direkt nach der Geburt zugeordet wurde beziehungsweise von der Rolle die in der Gesellschaft damit verbunden wird. Dabei wird der Begriff Transgender häufig als Oberbegriff für die verschiedenen Geschlechtsidentitäten gesehen. Die meisten Transgender sind (unter anderem) Cross-Dresser. Das heißt, sie sind Personen, die – egal aus welchem Grund – die Kleidung des anderen Geschlechts tragen und dies - im Gegensatz zu einer Verkleidung zum Karneval - als Teil ihrer Identität wahrnehmen. Natürlich bedeutet das nicht, dass man immer in der Kleidung des anderen Geschlechts anzutreffen ist. Häufig findet Crossdressing nur in geschützten Räumen wie etwa der eigenen Wohnung oder innerhalb der Szene statt. Vor allem männliche Cross-Dresser haben es schwer, Frauenkleidung in den Alltag einzubauen. Nicht selten, aber keineswegs immer, kommt es zu Problemen in der Partnerschaft.

Einige Cross-Dresser stellen das andere Geschlecht übertrieben und als Parodie dar: Drag Kings/Queens (Drag ist hier die Abkürzung für Dress As A Girl/Guy.) gelten als KünstlerInnen. "Ich bin eine Art wonderwoman. Ich versuche mit Reizen zu spielen, die ich als Mann nicht habe, um damit die Geschlechterrollen aufzuweichen und zu sprengen. Ich bin schwul, obwohl es nicht notwendig ist, als Dragqueen schwul zu sein. Ich bin charmant und trotzdem Terroristin", erzählt Miss Candy alias Holger Thor. Was für Drag-Queens/Kings zutrifft, lässt sich auch auf Transgender im Allgemeinen übertragen: Auch wenn viele Drag Queens/Kings schwul bzw. lesbisch sind: Transgender hat an sich nichts mit Homosexualität zu tun. Es gibt sowohl homo- als auch heterosexuelle Transgender. Wobei man hier zwischen der Wahrnehmung von außen und der der Person unterscheiden muss: Wer zwar ein Mann ist, sich aber als Frau fühlt und dementsprechend lebt und einen Mann liebt, führt aus seiner Sicht durchaus eine heterosexuelle Beziehung – die aus zwei biologischen Männern besteht. Der Einfachheit liegt hier auch nur das monogame Beziehungsmodell zu Grunde. An dieser Stelle kommen möglicherweise Zweifel am bekannten Modell der Zweigeschlechtlichkeit auf – sowohl bezogen auf die eigene Identität als auch auf die Wahl des Partners. Was sollte außerdem dann die "richtige" Identität bestimmen? Das, was man fühlt – oder das, was einem von außen zugeordnet wurde? Einen Ausweg könnte hier das Konzept der Pansexualität bieten: Damit sind Menschen gemeint, für deren sexuelle Orientierung das Geschlecht keine Rolle spielt. Hier sind Männer, Frauen, Transgender (insbesondere auch Intersexuelle früher als Zwitter bezeichnet) und Transsexuelle eingeschlossen.

Transsexuelle sind Menschen, deren vollständige geschlechtliche Identität die des anderen Geschlechts ist. Nach vielen Jahren des Lebens in der Rolle des gefühlten Geschlechts streben sie meist auch danach, ihr biologisches Geschlecht angleichen zu lassen.

Stephan fühlt sich übrigens in seinem Körper pudelwohl. Dennoch sieht er Jessica als einen Teil seiner Identität an und möchte diesen auch ausleben. Das geschieht nicht nur auf Transgender-Parties, sondern zunehmend auch im Alltag, mal beim Shoppen oder bei einem Theaterbesuch, oft begleitet von seiner Freundin Franzi. Dabei fällt fast niemandem auf, dass Jessica ein biologischer Mann ist; so perfekt ist die Verwandlung – und so leicht ist das menschliche Gehirn zu täuschen.

Bild:
Jessica Spirit/Stephan ist Transgender und lebt in Dresden und ist glücklich mit seiner Freundin Franzi zusammen. Jessica hat gemeinsam mit anderen einen Transgender-Stammtisch ins Leben gerufen auch schon erfolgreich an mehreren Misswahlen teilgenommen, zum Beispiel an der Miss Changeable.
Sie hat eine Webseite über sich und das Thema Transgender: www.jessica-spirit.de

Spielkinder für immer

Auch die Großen können es nicht lassen

von heike

Dass Kinder immer spielen müssen, vor dem Zubettgehen jedes Mal noch "fünf Minuten" länger spielen wollen, versinken können und aufgehen im Spiel, weiß man. Das Spiel als Vorübung zum wirklichen Leben, als Sich-Ausprobieren ist notwendig, um in ernsten Situationen zurechtzukommen. Dabei geht es nicht nur um praktische Fähigkeiten, die man sich aneignet, sagen wir Stifte halten, sondern vor allem auch um Interaktion, weil man ja nicht immer alleine spielt. Also Rollenspiel und Zwischenmenschlichkeit, wo es schwer wird, zwischen Spiel und Ernst zu unterscheiden. Ein Versuch, eine Pose, die man im Spiel annimmt, kann im nächsten Moment, wenn sie wirkt, ernst werden. Wenn der Spieler denkt, seine Rolle nicht glaubhaft darstellen zu können, bleibt ihm noch der Rückzug in die Ironie, ins Spiel. Damals in meiner Schulzeit zum Beispiel, trug die strategisch schlaue Klassenkameradin das Punkerkostüm probehalber zuerst mal am Faschingsdienstag und dann, kurze Zeit später, sollte es kein Kostüm mehr sein, sondern echte Jugendkultur. Hier ist das Spiel also das Schlupfloch, falls die neue Identität nicht so ankommt, wie man das gerne hätte. Genauso praktisch und ewig-jugendlich wie der Zusatz "Haha, nur ein Witz!", der mit fast allem kompatibel ist, von "Bist du blöd!" bis "Ich hab mich voll in die verliebt!". So ein Spiel bei den Jugendlichen, das Deckmäntelchen für allerlei Experimente, ist mit einer kleinen Prise Ü-20-Überheblichkeit schnell als solches enttarnt.

Wenn die Großen spielen, soll es nicht so leicht aufzudecken sein. Eric Berne beschreibt im Rahmen der Transaktionsanalyse eine Reihe an psychologischen Spielen. Diese Spiele für Erwachsene scheinen auf den ersten Blick rätselhaft. Aber doch nicht so unterschiedlich von Kinderspielen, sie sind ja auch scheinbar unproduktiv und recht vorhersehbar. Allerdings beschreibt Berne diese Spiele als solche, deren Motive verdeckt sind und die meistens mit negativen Gefühlen enden. Warum wollen sie dann die Erwachsenen so gerne spielen? In einem typischen Spiel, dessen einen oder anderen Part bestimmt jeder einmal übernommen hat, ja, auch du, geneigter Leser, sendet einer der beiden Beteiligten einen Hilferuf à la "Ach, es geht mir so schlecht!", und lässt sich von seinem Gegenüber Vorschläge zur Verbesserung seines bemitleidenswerten Zustands machen, die er aber alle ablehnt und entwertet, wie die Prinzessin auf der Erbse, der die Matratzen nie weich genug sein können. Was bei der Sache rausspringt? Die Prinzessin hat sich ihrer eigenen Prinzessinnenhaftigkeit versichert. Mag es uns vielleicht wenig verlockend erscheinen ein ewig jammernder, in rosa Tüll und Rüschen verpackter Nervbolzen zu sein – die Prinzessin ist in dem, was sie darstellen möchte, bestätigt. Was hier subtil kommuniziert wird, ist: ich bin hilflos. Die gleiche Botschaft findet sich auch gerne in klassischen Flirtsituationen – dann aber bitte auch in der konventionellen Geschlechterrollenverteilung! Unser aller Lieblingsspiel: Überängstlichkeit und Wehrlosigkeit bei Gewitter und gegenüber Spinnen und diversen anderen Tieren, vollkommene Ratlosigkeit, wie eine Glühbirne … ah nee, zu altes Beispiel, besser: wo der USB-Stick einzustecken sei.

Und das sei der Grund warum die Erwachsenen diese Spiele so gerne mögen, um sich ihres Selbstbildes zu versichern. Wenn man gut Acht gibt, glaubt man bald überall diese Spiele zu entdecken, Mogeln und Schwindeln für ein bisschen Hätschelei als Zuwendung, wie im Beispiel oben, obwohl das in der Regel in Frust und Ärger bei demjenigen, der Hilfe anbietet, münden wird, denn das Opfer "will sich ja nicht helfen lassen". Ein sehr unrentables Spiel. Mühsam ernährt sich das Eichhörnchen, so soll es dann wohl auch in der zwischenmenschlichen Zuwendung sein?! Schade drum. Ich plädiere: Karten auf den Tisch und offen Liebe einfordern!

THEMA

GEWINNSPIEL

UNIQUE verlost in Zusammenarbeit mit dem Capitol-Kino Jena **6 x 2 Eintrittskarten**.
Weitere Infos auf der Gewinnspielseite unserer Website: www.unique-online.de

Demnächst im Capitol:
ab 21.06. SHREK 3
ab 28.06. Das Mädchen, das die Seiten umblättert
ab 05.07. Schwedisch für Fortgeschrittene
ab 12.07. Harry Potter und der Orden des Phönix

Marionettenwerkstatt
Spielwiese Mensch

von häggät
Foto: Grit Hiersemann

Jeder Mensch wird auf seine Weise instrumentalisiert- zur Marionette seines eigenen Lebens, gleichzeitig aber auch zur Spielfigur des Systems in dem er lebt. Das Leben immer im Gefüge von Macht?
Die Frage danach, inwieweit wir genetisch determiniert sind, ist die Frage, ob der Mensch Marionette seiner Gene ist. Leider fand niemand bisher eine eindeutige als auch befriedigende Antwort. Wenn man schon nichts Genaues über die Beeinflussung unseres Willens durch die Gene sagen kann, kann man dennoch das menschliche Verhalten beobachten und analysieren. Im Allgemeinen tun dies die Soziologen. Für Goffman, einem US- amerikanischer Soziologe, zum Beispiel, ist das Leben ein Theaterstück, in dem wir immerfort die Hauptrolle spielen. So verschieden das Leben sein kann, so verschieden sind die Rollen. Das ganze Dasein ein Spiel, in dem wir mehr oder weniger unsere Seele offen legen. Der Einsatz: unser Wohlbefinden. Mit Glück gilt die Devise: "Fair play". Spieler sind wir allemal, zum Manipulator werden wir in jeder Interaktion. Wir versuchen immer, sowohl bewusst als auch unbewusst, uns darzustellen und mit unserem Verhalten die Deutung der Situation unseres Gegenübers zu beeinflussen. Das geschieht mit Hilfe des Wissens bezüglich des Endrucks, den ein bestimmtes Verhalten hervorruft. Auch Seminarräume sind Spielwiesen. Ein Student, beispielsweise, der in nächster Zeit einen HiWi- Job ergattern will, wird sich dem Dozenten wohl als fleißig und aufmerksam darstellen- häufige Wortmeldungen, Vorbereitung der Stunden und weniger häufiges Fehlen. So einfach wird man zum Manipulator. In den Augen der Kommilitonen mutiert man hingegen zum Schleimer. Auch beim Proffessor sollte dieses Verhalten nicht unbeachtet bleiben. Dabei kommt es nun aber auf die Fähigkeiten des Studenten an, wie er seine Rolle spielt. Erfolgreich ist er dann, wenn der Proffessor ihn als denjenigen anerkennt, den er vorzugibt, zu sein und so zum Manipulierten wird. Wie das Beispiel zeigt, beeinflussen unsere Handlungen immer die Deutung derer, denen man gegenübertritt - egal in welcher Form und ob es nun die Deutung ist, die wir bezwecken. Jeder Mensch wird manipuliert und manipuliert selbst. Vorwürfe scheinen nicht angebracht. Oder vielleicht doch?
Zum Beispiel ist auch Werbung nichts anderes als Manipulation. Vorsichtigerweise wird es nicht Manipulation des Menschen genannt, sondern Manipulation des Kaufverhaltens. In der Wortwahl selbst liegt eine Manipulation, weg vom Subjekt und hin zur Abstraktion. Der gemeine Leser findet hierin sicherlich keine Besonderheit, eher Banalität. Getreu dem Motto: "Wer kauft, ist selbst schuld." Die Gegenüberstellung des folgenden Gleichnisses von Kierkegaard scheint mir daraufhin angebracht: "Eine Ente, einmal gezähmt, wird kein fernes Ziel mehr haben und erreichen." Obwohl dieses Gleichnis im Allgemeinen als Ausdruck für unbequeme Querdenker gedacht ist.
Andere Formen der massiven Beeinflussung von Menschen und deren Willen findet man in Staaten, in denen die Meinungsfreiheit kein anerkanntes Menschenrecht ist. Querdenken wird mit Freiheitsentzug bis hin zur Todesstrafe geahndet. Mexiko beispielsweise wird für Journalisten, nach Kolumbien, zum gefährlichsten Land in Lateinamerika. Journalisten werden (mund)tot gemacht und so wird das öffentliche Meinungsbild, meist über die Regierung, rein gewaschen. Im Hintergrund fließt meist eine Menge Geld, auch hier halten die Mächtigen die Fäden in ihren Händen. Menschen werden zur Marionette des Systems. Dies geschieht nicht nur außerhalb Deutschlands. Denn Geld und Macht sind global agierende Akteure und machen vor deutschen Grenzen nicht Halt. So stehen hinter so manchem Zeitungsartikel einzig die Verkaufszahlen. Dieses Phänomen der Monetarisierung bestimmter gesellschaftlicher Bereiche ist nicht nur im Journalismus anzutreffen. Nahezu alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens sind von Interessen bestimmter Akteure geprägt, meist führen diese zur Verstärkung von bestimmten Effekten- nehmen wir doch das jüngste Beispiel, den Radsport. Die Zuschauer, der Sponsor, die Fernsehsender erwarten immer schnellere Zeiten von den Teams, neue Trainingsmethoden, Höhentrainingslager, eine ausgewogene Ernährung und viel Disziplin sollen hierbei hilfreich sein- eine Frage der Technik? Der menschliche Körper als Zeichen für unerschöpfliche Leistungssteigerung - der Mensch als Maschine. Der Radsportler wird zur Marionette der Geld gebenden Akteure, denn wer kann, der hat. Uns so wird auch hier den "Besten" die höchste Förderung an Sponsoring zukommen - Exzellenzförderung ein alter Hut. Sportler, Zuschauer, Sponsoren und Fernsehsender werden zu Marionetten des Systems mit immer währenden Blick auf die Leitungen, welche nicht allein den Sport regieren. Das darwinistische Prinzip als Vorbild für unser Miteinander.

Ein Traum und sein böses Erwachen

"Second Life" und die Kehrseite der virtuellen Freiheit

von David

Wenn aus Spiel Ernst wird, ist der Aufschrei vor allem immer bei denjenigen groß, welche es im Nachhinein schon längst vorausgeahnt haben wollen. Trotzig gegenüber jeder positiven Betrachtung des Gegenstands klingt der Abgesang auf die von Grund auf schlechten Züge des Menschen, des Spielers, welcher das Spiel um seine geheimsten und dunkelsten Phantasien erweitert und damit zum Albtraum gemacht hat. Die Schöpfer solcher Spielewelten betonen im Gegenzug immer wieder den von Grund auf friedvollen Charakter ihres Produkts, nein, Albträume wären nicht vorgesehen, schließlich ist ein Spiel, sei es auf dem Brett oder dem Computer, fernab der Realität und von dieser durch jeden Benutzer zweifelsfrei zu unterscheiden.

Was ist jedoch mit einem Spiel, das virtuelles Leben mit dem wirklichen verzahnt, in dem die Freiheit des Spielers virtuelle Grenzüberschreitungen zu tatsächlichen macht? Der

Traum vom zweiten Leben, von der besseren, erfolgreicheren zweiten Existenz, schwebte den Machern der Online-Realität "Second Life" vor. Die Kehrseite dieser Naivität kann allerdings auch zu fröstelndem Erwachen führen, wenn solcherart Freiheit zum barrierefreien Ausleben menschlicher Abgründe animiert.

"Second Life", das 2003 von dem US-Firma *Linden Lab* entwickelt wurde, ist die 3D-Simulation einer virtuellen Gemeinschaft. Vier Millionen Menschen, darunter 70.000 Deutsche, haben bereits einen zweiten Wohnsitz in der Online Welt. Fast alles ist in dem Paralleluniversum möglich - jeder kann sein Alter Ego, seinen "Avatar", schaffen. Mit dieser virtuellen Figur können sich die Nutzer eine eigene Existenz in der Internet-Welt aufbauen. Scheinbar grenzenlos sind die Spielmöglichkeiten in dieser Parallelwelt. Arbeiten, Shoppen, in den Club gehen - sogar Geld verdienen lässt sich. Doch dass in "Second Life" eine wirklich utopische Welt und Gesellschaft entsteht, bezweifeln Kritiker. In erster Linie ist dies den kapitalistischen Grundzügen geschuldet, denn "Second Life" verfügt über ein eigenes Wirtschaftssystem und mit dem "Linden-Dollar" über eine eigene Währung, welche von realem Geld gekauft und zurück getauscht werden kann.

Das kapitalistische Potenzial des Spiels haben auch viele Unternehmen bereits für sich entdeckt. So tragen einige Figuren Turnschuhe von Markenherstellern. Über ein Online-Auktionshaus werden virtuelle Grundstücke, aber auch Autos und fertig ausstaffierte Avatare versteigert - zu mitunter recht deftigen Preisen. Auch die Nachrichtenagentur *Reuters* hat in "Second Life" ein eigenes Firmengebäude und der *Axel Springer Verlag* gibt seit Dezember 2006 in der virtuellen Welt das Boulevardblatt „The AvaStar" heraus. Neuerdings bietet sogar die *Deutsche Post* den Versand von Briefen aus der künstlichen in die reale Welt an. Und schließlich scheuen sich selbst Politiker nicht, "Second Life" als Plattform der eigenen Selbstdarstellung zu gebrauchen: So ging der französische Präsidentschaftskandidat Nicolas Sarkozy auch unter den Avataren auf Stimmenfang.

"Es ist eine Illusion, dass "Second Life" eine Alternativwelt ist", meint der Sozialpsychologe Prof. Winfred Kaminski von der FH Köln. "Es ist vielmehr eine Parallelwelt, in der alles so funktioniert wie in der realen Welt." Und nicht nur die Ähnlichkeit mit dem ersten Leben wird häufig kritisiert. Viel bedrohlicher wirkt die Feststellung der am meisten besuchten Orte im Online-Spiel, und das sind solche, an denen es in erster Linie um dunkle Subversion oder Sex geht. So kann man in "Second Life" auf Nazi-Demonstrationen treffen, wie auch auf Fälle von Kinderpornografie. "Alles, was im realen Leben geschieht, wird sich im Spiel auch irgendwie ansiedeln. - Wenn man aufgefordert wird, mit Identitäten zu spielen und Träume auszuleben, spült dies zwangsläufig gefährliche Neigungen und krankhafte Züge in vielen Menschen hervor", sagt Kaminski.

Und den langen Schatten seiner mit spielerischer Freiheit gerechtfertigten Grauzonen wird "Second Life" nicht los, denn nicht nur die großen Unternehmen haben inzwischen die Möglichkeiten des Spiels für sich entdeckt, sondern auch die Pädophilenszene, wie das ARD-Magazin "Report Mainz" berichtete. Dass die Programmierung von "Second Life" die Darstellung von Sex zwischen den Spielfiguren erlaubt, mag akzeptierbar sein, wenn diese Option allerdings bei kindlichen Avataren nicht blockiert ist, kann dies dazu führen, dass Pädophile hier den Missbrauch von Kindern spielen und virtuell ausleben können. Während "Report Mainz" von Spielern berichtet, die in der Internet-Parallelwelt virtuelle Kinder vergewaltigen oder gegen Geld sexuell missbrauchen, übt sich der "Second-Life"-Betreiber in Verharmlosungen. Robin Harper, Vizepräsidentin von *Linden Lab*, kündigte an: "Wir werden herausfinden, wer dahinter steckt, und dann die Polizei informieren". Dennoch gab sie zu, dass es in den letzten vier Jahren bereits Hinweise auf Kinderpornografie gegeben habe. Einzelne Spieler seien deshalb gesperrt worden, jedoch ohne Kontaktaufnahme mit den Behörden.

Dramatische Begünstigung solcher Tendenzen ist nicht nur der Fakt, dass virtuelle Kinderpornografie in den USA, dem Sitz der Firma *Linden Lab*, nicht unter Strafe steht, es zeigt sich im Fall von "Second Life" vielmehr auf wiederholte Weise, wie wenig künstliche Parallelwelten, basierend auf Anonymität und der Ablehnung von Realkontakten, der Wirklichkeit mit ihren zwischenmenschlichen Abgründen und Perversionen entfliehen können.

”Der Mensch ist nur da ganz Mensch, wo er spielt“

Von der Interkulturalität des Spielens

von Kasha

Mein großer Bruder hatte zwei Tage nach Weihnachten Geburtstag. Der Spielefreak bekam von mir das geniale Kartenspiel *Bohnanza*. Die kleine Schwester meines Freundes hatte vier Tage nach Weihnachten Geburtstag. Mein Freund hatte noch am Nachmittag keine Ahnung, was er ihr schenken sollte. Also schleppte ich ihn in den Spieleladen. Aber das Regal, in dem am 24. Dezember noch zwanzig Schachteln *Bohnanza* lagen, war leergefegt. Unser Fazit: Die Deutschen müssen verrückt sein nach Gesellschaftsspielen! Eine kurze Internetrecherche gibt uns Recht. Die größte internationale Messe für Gesellschaftsspiele findet jedes Jahr in Essen statt, das Spiel des Jahrhunderts *Die Siedler von Catan* wurde vom Darmstädter Klaus Teuber erfunden, und nirgendwo gibt es so viele Spieleclubs wie hierzulande.

Ist das woanders auch so? Wir fragen Google. Und Google sagt: nein! In Brasilien ist zu schönes Wetter, um zu Hause zu hocken und Gesellschaftsspiele zu spielen. Die Leute gehen lieber raus - an den Strand, in die Berge, zum Fußballspielen. Aus Russland kommen die besten Schachspieler der Welt, und auch das Schiffeversenken, das schon so manche langweilige Vorlesung gerettet hat, haben russische Soldaten erfunden. Aber seit dem Kommunismus gibt es in Russland keine frischen Ideen für neue Gesellschaftsspiele mehr. In Thailand müssen sich die Tuk-Tuk-Fahrer ihre Spiele selber basteln, wenn sie welche haben wollen. Dame-Felder werden mit Kreide auf den Boden aufgemalt, Kronkorken zu Spielsteinen umfunktioniert. Die Amerikaner haben der Welt zwar *Monopoly, Spiel des Lebens, Risiko, Scrabble* und *Halma* beschert. Aber an der *Harvard University* tragen sie doch tatsächlich ganze Turniere im *Flohhüpfen* aus! Und unsere Nachbarn, die Österreicher und die Schweizer? Die sind genauso spielverrückt wie wir, aber nicht ganz so kapitalistisch. Denn sie haben vielleicht nicht in jeder Kleinstadt einen Spieleladen. Aber dafür in jedem Dorf eine öffentliche Spiele-Bibliothek. “Ludothek“ nennt man das. Und statt kommerziellen Spielemessen veranstalten sie Spielfeste, auf denen ausschließlich gespielt und nichts verkauft wird.

In Deutschland gibt es keine weißen Sandstrände, keine kommunistische Hinterlassenschaften von einem Jahrhundert, keine amerikanischen Elite-Universitäten und keine Tuk-Tuks. Dafür einen kalten Winter, viel Geld und den Spieleerfinder Klaus Teuber. Haben die Deutschen das Gesellschaftsspiel eigentlich erfunden? Wir fragen Wikipedia, und Wikipedia beginnt zu erzählen: Von der griechischen Mythologie, nach der der Götterbote Hermes die Würfel und der superkluge Sagenheld Palamedes das Schachspiel erfunden hat. Von dem vor fünf Jahrtausenden erfundenen chinesischen Zahlenlotto *Keno*, das so ähnlich funktionierte wie Bingo und mit dem der Bau der Chinesischen Mauer finanziert wurde. Von den Orakeln der Römer, die 100 Jahre vor Christi Geburt die ersten *Mikado*-Stäbchen fallen ließen. Und von *Schere, Stein, Papier*. Dieses ist laut Wikipedia eines der ältesten und internationalsten Spiele der Welt. Hierzulande kennt jedes Kind das Spielprinzip: Zwei Spieler schütteln während des Aufsagens eines Verses dreimal rhythmisch die Fäuste, und nach dem dritten Mal werden entweder drei Finger gespreizt (Schere), die flache Hand nach oben gedreht (Papier) oder die Faust beibehalten (Stein). Die Schere schneidet das Papier, das Papier wickelt sich um den Stein, und der Stein stumpft die Schere ab. Die jeweils überlegene Figur gewinnt. Das Spiel hat zig verschiedene Namen. In den USA heißt es *Rock, Paper, Scissors,* in Frankreich *Pierre, Feuille, Ciseux*, in Argentinien *Piedra, Papel o Tijera*, in Korea *Gawi, Bawi, Bo*, in Südafrika *Ching, Chang, Chow*, in Japan *Jan, Ken, Pon, Janken* und in Süddeutschland *Schnick, Schnack, Schnuck*.

Spieleladen Morgenland in Ulm

Ursprungsort und Entstehungszeit des Spiels sind nicht genau bekannt. Es wird vermutet, dass es etwa 2000 vor Christus im Römischen Reich oder im asiatischen oder ägyptischen Raum entstanden ist. Die Handhaltungen haben sich übrigens mit der Geschichte entwickelt und sich den jeweiligen Kulturen angepasst: Die früheste Variante war die Kombination *Schlange-Frosch-Schnecke*. In Indonesien spielte man Elefant-Mensch-Ameise, aus den USA kommt das heute auch bei uns bekannte *Schere-Stein-Papier-Dynamit*, und in modernen Zeiten wurde gar *Katze-Alufolie-Mikrowelle* erfunden, weiß Wikipedia. Die Japaner verdienen besondere Erwähnung. Denn mit *Krieger-Tiger-Mutter des Kriegers* haben sie nicht nur eine besonders hübsche Figurenkombination, sondern bei ihnen ist die Überlegenheit einer Figur auch nicht das einzige Gewinnerkriterium. Hat ein Spieler ein Figurenduell gewonnen, muss er mit dem Unterlegenen noch eine weitere Runde spielen und dabei dem Unterlegenen seinen Zeigefinger unter die Nase halten. Auf die letzte Silbe *Mutter des Kriegers* hin muss der Unterlegene seinen Kopf nach oben, unten, links oder rechts drehen. Nur wenn der Überlegene seinen Zeigefinger in die gleiche Richtung gedreht hat, ist er der endgültige Sieger.

Das klingt kompliziert? Dann empfehle ich einen Blick auf die Verbreitungsgeschichte des Schachspiels: Von China nach Persien, von Persien nach Byzanz, von Byzanz nach Russland, von Russland nach Nordafrika von Nordafrika nach Europa…

WELT

Länderbericht

Zwischen schneebedeckten Gipfeln und Schwarzem Meer

Rumänien in einer halben Stunde

von Katharina Kühnle

Wir saßen beim Inder und erzählten über unsere Zeit im Ausland. Als er hörte, dass ich in Rumänien war, fragte er: „Und, wie ist es da so?" Eigentlich hasse ich diese Frage. Denn wie erklärt man zwei Jahre Leben in 30 Minuten? Aber er schien wirklich interessiert zu sein, und so erzählte ich ihm von dem, was mich an Rumänien am meisten fasziniert: Die Vielfältigkeit.

Ich begann mit Sibiu (dt. Hermannstadt), wo ich vor fünf Jahren ein Freiwilligenjahr absolvierte. Sibiu liegt in Zentralrumänien, am Fuße von schneebedeckten Zweitausendern. Wenn man als Deutscher in Sibiu spazieren geht, fällt einem zunächst nichts auf. Erst mit der Zeit begreift man, dass genau das das Erstaunliche ist: Vieles ist deutschen Städten so ähnlich! Die Architektur der mittelalterlichen Innenstadt unterscheidet sich nicht von der Architektur einer deutschen. Und dank deutschsprachigen Kindergärten, Schulen, Universitäten, Firmen und Kulturvereinen scheint die halbe Stadt fließend deutsch zu sprechen. Sibiu war einst das Zentrum der Siebenbürger Sachsen, einer deutschen Minderheit in Rumänien. Heute leben nur noch wenige Siebenbürger Sachsen in Sibiu, die meisten sind zu Zeiten des Kommunismus nach Süddeutschland ausgewandert.

Ich schätze an Sibiu vor allem die offene und engagierte Atmosphäre. Die Menschen dort jammern nicht viel, sondern packen lieber zu. Das Kulturleben ist gespickt mit kleinen und großen Ereignissen von der zweisprachigen Lesung im Kirchenfoyer bis zum Internationalen Theaterfestival. Und abends kann man seine Freunde in der edlen Chocolaterie genauso treffen wie in der alternativ-traditionellen rumänischen Kneipe, deren leckere Schmalzbrote auf keiner Speisekarte stehen.

Aber auch Sibiu hat seine Schattenseiten. Bei meiner damaligen Arbeit mit alten Menschen lernte ich die korrupte öffentliche Verwaltung und das marode Sozialsystem gut kennen. Ich musste mit ansehen, wie der Arzt von jedem Patienten eine Packung Eier oder ein halbes Schwein bekam. Ich konnte meiner Freundin nicht helfen, als sie die Fakultäts-Sekretärin mit Pralinen dazu brachte, ihr drei Jahre nach Studienabschluss endlich das Diplomzeugnis auszustellen. Und jeden Tag musste ich mit Sach-, Lebensmittel- und Geldspenden jonglieren, um die von uns betreuten alten Leute einigermaßen über die nächsten Wochen zu bringen. Manchmal wussten sie am Anfang des Monats nicht, wovon sie am Ende des Monats Essen kaufen sollten.

Altstadt in Bukarest

Fünf Jahre später – mittlerweile war ich Politik-Studentin mit Schwerpunkt Südosteuropa geworden – kehrte ich für zwei Auslandssemester nach Rumänien zurück. Dieses Mal ging ich nach Iaşi. Ich war neugierig darauf, denn diese Region ganz im Nordosten Rumäniens kannte ich nur flüchtig. Dabei ist auch die Geschichte dieser Region eine besondere: In der Vergangenheit war sie ein lebendiges Fürstentum, in dem Kultur und Bildung massiv gefördert wurde. Ich sollte in der ältesten Universität Rumäniens studieren, und eine Fülle von historischen Gebäuden, Plätzen und Gegebenheiten warteten auf mich.

Es dauerte nicht lange bis ich entdeckte, dass Iaşi eine der ärmsten Städte Rumäniens ist. An den prächtigen Gebäuden sieht man es auf den ersten Blick – nur die Vorderseite ist hübsch angemalt, der Rest mindestens reparaturbedürftig. Was ich sehr vermisste, war die

Infobox Länderbericht

Rumänien

www.nationalflaggen.de

* Einwohnerzahl: 22,411 Mio.
* Fläche: 237 500 km²

Die südosteuropäische Republik grenzt im Nordwesten an Ungarn, im Norden an die Ukraine, im Osten an die Republik Moldau und das Schwarze Meer, im Süden an Bulgarien und im Westen an Serbien und Montenegro. Die rumänische Hauptstadt ist Bukarest mit rund 2,1 Mio. Einwohnern.

Nach dem Mauerfall und der Wende 1989 in der DDR und in anderen Staaten des Ostblocks, wurde auch in Rumänien das kommunistische Regime Ceauşescus gestürzt. In der nachkommunistischen Zeit konnte sich das Land zunächst nur schwer von den Folgen jahrzehntelanger Diktatur und Misswirtschaft erholen.

Am 01.01.2007 ist Rumänien der EU beigetreten. Weite Kreise der rumänischen Bevölkerung erwarten von dem EU-Beitritt eine rasche Besserung ihrer Lebensverhältnisse. Sie unterstützen mit großer Mehrheit den EU-Beitritt ihres Landes.

Atmosphäre einer Studentenstadt, wie man sie aus Deutschland kennt. In Iaşi leben mehr als 30 000 Studenten, aber am Samstagabend liegen die Straßen trotzdem wie ausgestorben da. Als die Vorlesungen begannen wusste ich auch warum: Statt Uni- herrscht Schulatmosphäre, und die Studenten müssen unter erbärmlichen Bedingungen studieren.

Das städtische Kulturleben ist dünn gesät und von schlechter Qualität. Es gibt kein Geld, um gute Personal für das traditionsreiche Orchester, die einst berühmte Oper und das wunderschöne Theater zu engagieren. Gibt es doch einmal Geld, versickert es garantiert innerhalb der korrupten Stadtverwaltung. Auch gemütliche Cafés als Treffpunkt für Freunde sind rar. Die einzigen Lichtblicke waren die guten Veranstaltungen des Goethe-Institut, des Centre Cultural Français und der British Council Library. In meiner angemieteten Studentenwohnung, die ich mir mit drei rumänischen Mitbewohnern teilte, fielen die Küchenmöbel fast auseinander. Anfang des Winters war die Heizung defekt, erst Mitte November wurde sie repariert. Fließend warmes Wasser gab es den ganzen Winter über nicht.

Trotzdem gefiel mir Iaşi auf Anhieb. Wenn man durch die Stadt spaziert, atmet man die Vergangenheit bei jedem Schritt förmlich ein. Innenstadt und Univiertel sind übersät mit prächtigen Bauten, es gibt zwei wunderschöne alte Parks und jede Menge Antiquariate. Die Menschen gehen angenehm unaufgeregt ihrem Tagesgeschäft nach und sind freundlich und geduldig. Sie scheinen mehr Zeit zu haben als die Menschen in Sibiu, Bukarest oder Deutschland. Nachmittags spielen die Kinder und Jugendlichen vor den Blocks auf der Straße, die Erwachsenen tauschen mit ihren Nachbarn den neuesten Familienklatsch aus.

Das wirklich Schöne aber ist die Gegend um Iaşi herum. Per Zug kommt man nicht sehr weit, dafür bringen einen klapprige Busse bis in die entlegensten Winkel. Strandet man trotzdem einmal in einem der abgelegenen Dörfer, nehmen einen die Einheimischen mit selbstverständlicher Gastfreundschaft warm auf. Zwischen den sanften grünen Hügeln tauchen immer wieder unvermutet kleine Klöster auf – einige von ihnen sind mit farbenprächtigen Fresken bemalt und zählen zum UNESCO-Weltkulturerbe.

Aber schließlich war ich nicht zum Reisen nach Rumänien gekommen, sondern zum Studium der rumänischen Politik. Und dafür ist das abgelegene Iaşi der denkbar schlechteste Ort. Also zog ich nach sechs Monaten in die rumänische Hauptstadt Bukarest, um der Politikszene näher zu sein. Von früheren Besuchen wusste ich, dass sich Bukarest nicht in die Reihe der stolzen osteuropäischen Metropolen wie Budapest oder Prag einsortieren lässt. Obwohl Bukarest einmal eine sehr schöne Stadt gewesen sein muss – sie wurde „Paris des Ostens" genannt. Aber der Kommunismus hat in Bukarest wie nirgendwo anders in Rumänien seine Spuren hinterlassen: Das Stadtbild wird dominiert von grauen Blocks, von der einst prächtigen Altstadt ist nur noch ein kleines, völlig vernachlässigtes Viertel übrig, und im Zentrum der Stadt thront der pompöse Palast des letzten kommunistischen Herrschers Ceauşescu. Ich hatte vollstes Verständnis dafür, dass die Einwohner im Sommer aus der staubigen Stadt an die nahen Sandstrände des Schwarzen Meers flüchteten.

Nationaltheater in Iasi

Erst nach und nach entdeckte ich die Kleinigkeiten, die Bukarest für mich interessant machten. Hier spielte sich das große politische Leben des Landes ab. Und auch kulturelle Wertarbeit ließ sich in Bukarest bewundern – die Philharmonie wurde zu meinem Lieblingsplatz, im Kunstmuseum konnte man Van Gogh bewundern, und in einem kleinen Jazzclub traten regelmäßig junge Schauspieler auf. Was mich aber am meisten von der Besonderheit Bukarests überzeugte war ein Projekt der Studentenorganisation AIESEC: Sie veranstalteten eine Living Library. Die Besucher konnte sich eine Stunde lang ein „lebendes Buch" leihen – sie sprachen mit einer Person, die in ihrem Leben etwas Außergewöhnliches gemacht hatte. Die Studenten wollten damit für ein ungewöhnliches Leben jenseits des Mainstreams werben. Denn in Rumänien schauen nur wenige Menschen über den eigenen Tellerrand hinaus. Bei der Living Library fand ich endlich die interessante und engagierte Jugend Rumäniens.

Das deutsche, gebirgige Sibiu, die sanften grüne Hügel im Nordosten Rumäniens und die kommunistisch-moderne Hauptstadt Bukarest. Eine deutsche Erasmus-Kollegin in Iaşi kam staunend von ihren ersten Besuchen in Sibiu und Bukarest zurück: „Unglaublich, dass das alles ein und dasselbe Land ist."

"Mir war einfach langweilig!"

Wie es Beibei Wang nach Jena verschlug

von KaBa

Schüchtern lächelte Beibei Wang als ich sie fragte, was sie denn nach Deutschland führte. Ich weiß nicht warum es mich überraschte, aber alles was sie hier her lockte, war der gute Ruf der Universitäten und die deutschen Mentalität.

Als sie anfängt, mir ihre Geschichte zu erzählen, merke ich, mein erster Eindruck täuscht, hinter dem schüchtern wirkenden Mädchen steckt eine selbstbewusste Frau, die - auch wenn das klingt wie aus einem Country Song - genau zu wissen scheint, was sie will.

Aufgewachsen in Shandong, hat sie sich entschlossen in Nanjing ein Journalistikstudium zu beginnen. Nanjing, das 1937 traurige Berühmtheit durch das Massaker der japanischen Truppen im Zweiten Japanisch-Chinesischen Krieg erlangte, in dem bis zu 300.000 Zivilisten ihr Leben ließen, scheint heute eine typische chinesische Großstadt zu sein - Lebensdurchschnittstempo auf 180.

Unvergleichbar mit Beibeis jetziger Heimatstadt Jena. So trennen die zwei Städte nicht nur rund 8 400 Kilometer, sondern auch circa sechs Millionen Einwohner und damit wohl Welten.

In Nanjing hatte sie erreicht, was zu einem guten Leben gehört: Ein abgeschlossenes Studium, Freunde, einen angesehenen Job inklusive Karrieremöglichkeiten und ein gutes Taschengeld und doch zog es sie in die Ferne. "Mir war einfach langweilig", begründet Beibei ihre Entscheidung alles zurück zulassen und erstaunte nicht nur mich damit. "Das klingt alles spannender als es war", kommentiert sie ihren Beruf als Journalistin beim Fernsehen. Sechs Jahre lang zog sie mit einem Kamerateam durch die chinesische Stadt, um die angeforderten Berichte zu bringen, von der Bauindustrie bis zur Wirtschaft. Erfahrungen hat Beibei in fast jedem Bereich gesammelt und stand kurz davor die Karriereleiter weiter hinauf zu klettern.

Denn Emanzipation ist in China keine Sonderleistung, genderabhängige Gehälterunteschiede hat Beibei erst in Deutschland kennen gelernt, "in China hat die Frau einen ganz anderen Status, nicht nur im beruflichen, sondern vor allem im familiären Leben die Hosen an."

Doch die große Karriere kann Beibei nicht locken, sie hat andere Prioritäten: "Was soll ich mit viel Geld und Erfolg, wenn ich dafür meine Seele verkaufen muss?", erklärt sie energisch und das macht sie unerhört sympathisch. Während sie ihre Rolle weiter spielte, schmiedete sie insgeheim neue Pläne und überraschte 1997 ihren Chef mit einer Kündigung und ihre Freunde mit gepackten Koffern. Mit gerade mal 24 Jahren ignorierte sie die väterlichen Ratschläge und die mütterlichen Ängste und stieg in das Flugzeug nach Deutschland, um in Jena ein neues Leben zu beginnen. "Mir war von Anfang an klar, dass ich auf keinen Fall ein zweites Studium in China beginnen werde. Die Art und Weise dort zu Studieren ist nicht mein Ding." Überfüllte Hörsäle gibt es zwar auch in Jena, aber "hier ist es normal seine Meinung kund zu tun und zu diskutieren, in China dagegen zählt die Meinung der Studenten nicht". Das ist auch das, was Beibei an Deutschland so liebt und in China so sehr vermisst hat: Ehrlichkeit. "In China muss man immer etwas vorspielen, es ist einfach nicht möglich zu sagen was man denkt, das liegt einfach an der chinesischen Mentalität und der Tradition." So gibt es keine Meldungen in den Vorlesungen und auch Seminare mit Referaten lassen sich in chinesischen Universitäten nicht finden. Zuhören und lernen - sehr lässt sich das von dem chinesischen Schulalltag nicht unterscheiden.

So stand sie im März 2003 mit ihren Koffern in Jena und hat sich sofort nicht nur in die Stadt verliebt. Jetzt lebt sie mit ihrem deutschen Freund in Jena und alles scheint, als hätte sie nie an einem anderen Ort gewohnt. Auf die Frage, ob sie viele ihrer Freunde über ihren Freund kennen gelernt hätte, lächelte sie verschmitzt "er hat viele Freunde über mich kennen gelernt und das obwohl er schon zwölf Jahre in Jena lebt." Denn anders als es oft der Fall ist, hat sich Beibei bemüht wirklich deutsche Freunde zu finden und sich nicht allein an chinesische Kommilitonen gehangen. Die einzige Hürde schien die Sprachbarriere: "Aber Dozenten und Kommilitonen hatten unglaublich viel Geduld mit mir". Und so kommt es, dass Beibei nicht nur einen großen Bekanntenkreis hat, sondern auch die deutsche Sprache kein Problem mehr ist.

Trotz Lernstress, Beibei beendet gerade ihr Medienwissenschaftsstudium, freut sie sich über die große Freiheit, die sie an deutschen Universitäten so liebt und in ihrem Kalender ist erstmal kein Rückflug nach China zu finden, außer zum Urlaub machen. "Ich plane hier zu promovieren, aber das ist alles noch nicht fest". Im Moment genießt sie ihr Leben und Studium in Jena mit der Gewissheit wohl die beste Entscheidung ihres Lebens getroffen zu haben.

Good Morning, Kambodscha!

Ein Land zeigt sein Lächeln

von Philipp Gramse

17. September, 10 Uhr morgens: Der verbeulte, rostfarbene Kleinbus erreicht die laotisch/kambodschanische Grenze. Die Begrüßung ist herzlich. Zwei Regierungsbeamte kassieren zwei Dollar Einreisegebühr, ein Dutzend abgemagerte Hunde liegen auf der Straße und ein kleines Schwein grunzt nach Aufmerksamkeit. Das zweite Haus am Platze lädt zu einer kalten Coca Cola ein. Niemand scheint hier zu leben. Die Reise geht weiter. Ziel Phnom Penh.

18 Uhr Kratie, auf halben Weg nach Phnom Penh. Pause. Wir essen, trinken und ruhen uns ein bisschen aus. Es sind noch sechs Stunden bis zur Hauptstadt. Es wird langsam dunkel und unserem Fahrer dämmert, dass er nachts nicht fahren will. Wir wollen, können jedoch nicht. Wir bleiben in der Herberge, die dem Bruder des Fahrers gehört. Das Geld für die Unterkunft bleibt so zumindest in der Familie.

18. September, 15 Uhr nachmittags: Ein Stau kündigt uns Phnom Penh an. Rushhour. In der Nähe des Central Markets angekommen, ist der Bus von Taxifahrern umzingelt. Den Einheimischen ist es möglich den Belagerungsring zu durchbrechen, den Touristen kaum. Umgeben von 30 Menschen, die alle gleichzeitig auf einen einreden, ist es schwer ruhig zu bleiben. Die Entscheidung, wohin es geht, ist schnell getroffen: Hauptsache weg hier. Ein Tuk Tuk Fahrer bringt uns zu einem Hostel mit Blick auf den See. Endlich Ruhe. Lediglich der Preis für die Unterkunft muss noch ausgehandelt werden. Geschafft.

Ein wenig später sitzen wir in Korbstühlen, blicken auf den See und die untergehende Sonne schickt uns ein letztes glühendes Lächeln. Der Tag ist vorbei und die Nacht hat die Kontrolle erlangt. Zum Abendessen verlassen wir unsere Unterkunft und gehen ein paar Schritte entlang der immer noch geschäftigen Lakesideavenue. "Hello, where you goin?" "Tuk Tuk?" „Internet?" Alles wird mit einem Lächeln verneint. Entlang der Straße befinden sich dutzende Restaurants, die ihre verschiedenen Spezialitäten feilbieten. Wir entscheiden uns für eine Pizzeria. Der Besitzer bringt uns Getränke und fragt wo wir herkommen. Aus einer Laune heraus sage ich: „Wir kommen aus Tschechien!" Er freut sich, denn der amtierende König verbrachte 15 Jahre seines Exils dort und hat somit eine besonders starke Beziehung zu Tschechien. Unsere Unterhaltung wird mehrmals von Kindern unterbrochen, die Bücher oder Postkarten verkaufen wollen. Es ist schwierig, entschlossen NEIN zu sagen. Denn wenn sie merken, dass auch nur die geringste Chance besteht einen doch umzustimmen, bleiben sie stehen und verwickeln einen in ein Gespräch oder ein Spiel und dann erwarten sie, dass man etwas von ihnen kauft. In einigen Fällen fangen sie auch an zu weinen. Jedoch nicht an diesem Abend. Auch wenn wir kein Buch gekauft haben, so haben wir ihnen ein bisschen Geld zugesteckt und haben unsere Unterhaltung fortgesetzt. Der Gegensatz zwischen den sich kreuzenden Leben tritt sehr stark zu Tage. Die westlichen Touristen in den Kneipen der Stadt sitzen bei westlicher Musik Cocktails schlürfend und reden über ihre Reisen durch Kambodscha. Auf der Strasse spielen Kinder mit Blechdosen und basteln aus, dem was sie finden etwas, das sie an diese Touristen verkaufen können. Es ist die Begegnung zweier Welten. Die Kinder, die in die Bars und Hotels der Stadt gehen und etwas verkaufen wollen, treten für eine Sekunde aus dem Schatten, in den sie später wieder verschwinden. Und mit jedem Neugebauten Hotel wird der Schatten wieder ein bisschen größer.

Nächster Tag: Gespräche über den Völkermord! Nach dem Besuch der so genannten „Killing Fields", auf denen allein unter der Herrschaft der roten Khmer mehr als 17.000 Menschen getötet worden sind, spreche ich mit dem Manager unseres Hostels darüber. Er ist 25, studierte Wirtschaft an der Universität von Phnom Penh und spricht fließend Englisch. Ferner macht er Geld mit allem, was halbwegs legal ist. Er sagt, dass ihn dieses Thema überhaupt nicht interessiert und dass er sich nur damit beschäftigt, um Touristen Informationen zu geben. Er sagt es ist lange her und er lebt schließlich heute. Die Fahrt im Tuk Tuk zurück zu unserer Unterkunft führt über eine staubige Strasse. Wir überholen überladene Taxis der Einheimischen. Der Smog liegt so tief über der Stadt, dass kaum Sonnenstrahlen den Weg durch dieses Bollwerk finden. Im Radio läuft Musik, eine junge Frau singt in Khmer. Ich verstehe den Text nicht, doch die Stimmung ist klagend oder vielmehr noch: Sie ist anklagend!

Vom Balkan in den Kaukasus

Eine ungewöhnliche Reise in ein ungewöhnliches Projekt

von Johannes Heuzeroth, Christian Jahnke

Als Gott das Land der Erde an die verschiedenen Völker verteilte, fehlten die Georgier. Sie feierten mit ihren Gästen und Freunden einen Tag und eine Nacht. Als Gott sah, dass die Georgier ohne eigenes Land übrig blieben, hatte er Mitleid und schenkte ihnen das kleine Fleckchen Erde, das er für sich selbst aufgespart hatte. So berichtet eine georgische Legende. In diesem Land, das für die unermessliche Gastfreundlichkeit seiner Bewohner und für seine atemberaubende landschaftliche Schönheit zumindest in den Ländern der ehemaligen Sowjetunion bekannt ist, sollte das Ziel unserer Reise sein.

Eine der vielen Reisestationen: Istanbul

Als Startpunkt hatten wir uns Budapest ausgesucht, von wo aus wir mit dem Bus die rumänische Grenze überschritten, um in Timişoara (Temesvar) den ersten Stopp zu machen. Timişoara ist, ähnlich wie viele osteuropäische und südosteuropäische Städte, eine Stadt im Umbruch. Der EU-Beitritt Rumäniens und die damit verbundenen Fördergelder brachten Bewegung in die Stadt und zogen neue Investoren aus West- und Mitteleuropa an, darunter vor allem deutsche und österreichische Firmen. Dies verwundert nicht, wenn man sich vergegenwärtigt, dass Timişoara bis zum Vertrag von Trianon (1920) als Temeschburg zum Österreich-ungarischen Kaiserreich gehörte und sich dadurch zweihundert Jahre unter deutschsprachigem Einfluss befand. Die Spuren dieser Zeit sind bis heute sichtbar. Nicht nur die Altstadt, die, zwar noch etwas entfärbt, von der architektonischen Blüte Timişoaras im 18. und 19. Jahrhundert zeugt, auch die Existenz eines Staatstheaters, welches ein eigenes deutschsprachiges Ensemble beheimatet, zeigt, dass der deutsch-österreichische Kultureinfluss nicht gänzlich der Vergangenheit angehört. Außerdem begünstigt die topographische Lage Timişoaras im Zentrum der Balkanhalbinsel, am Dreiländereck Rumänien-Ungarn-Serbien, die Prosperität der Stadt.

Timişoara sollte für uns einen viertägigen Aufenthalt bieten. Denn dort fand ab dem 13.09. das MitOst-Festival des MitOst e. V. statt, bei dem sich rund 200 der Mitglieder aus ganz Mittel- und Osteuropa trafen, um gemeinsam interkulturelle Projekte zu planen, Seminare zur Lehrerfortbildung zu besuchen und abendliche informelle Gespräche zu führen.

Am 18.09. ging es weiter. Belgrad war das nächste Ziel. Fünf Stunden fuhren wir mit dem Zug, der die beiden Städte täglich verbindet, durch das Banat und ließen die westlichen Ausläufer des Karpatenbogens hinter uns. In schönstem Sonnenschein begrüßte uns erneut die Donau. Beeindruckend ist die antike Befestigungsanlage Kalemegdan, von deren Mauer ein Blick auf die Mündung der Save in die Donau möglich ist. Der Jugoslawienkrieg hat auch in Belgrad seine Spuren hinterlassen, obwohl die Hauptschlachtfelder in Bosnien und Herzegowina Hunderte von Kilometern entfernt liegen. Noch heute sind vereinzelt zerschossene Wohn- und Geschäftshäuser im Zentrum zu sehen, die bei Flugangriffen der NATO getroffen wurden. Schon am nächsten Morgen verließen wir Belgrad und begaben uns auf die 22-stündige Bahnfahrt nach Istanbul. Wir trafen auf Serben, Bulgaren, Türken, Rumänen und Roma, die den Zug als Ort der Kommunikation, als Warenumschlagsplatz oder lediglich als Fortbewegungsmittel nutzten. Dabei gerieten wir in die Fänge einer Zigarettenschmugglerbande, die gewaltsam Teile ihrer Ware in unserem Abteil versteckte, um diese über die serbisch-bulgarische Grenze zu schaffen. Wir kamen mit einem blauen Auge davon, da wir als deutsche Touristen den Zollbeamten und Grenzpolizisten gegenüber nicht den Eindruck vermittelten, Schmuggel zu betreiben. Nach etwa zwölf Stunden erreichten wir um 21.00 Uhr Sofia, wo wir den Wagon verlassen mussten, da unser Zugteil nach Burgas ans Schwarze Meer weiterfuhr. Nachdem die Wagen umgekoppelt waren, ging die Fahrt durch die Nacht weiter in Richtung Istanbul, das wir mit den ersten Sonnenstrahlen erreichten. Bereits die Einfahrt in die Stadt und der Weg durch die Stadt zum Hauptbahnhof, waren die Reise wert. Der Zug fuhr entlang der Küstenlinie ins Zentrum Istanbuls, sodass wir aus dem rechten Zugfenster das Marmarameer und darauf die Mündung des Bosporus bewundern konnten und sich gleichzeitig auf der rechten Seite die Sultan Achmet Moschee, die Hagia Sophia und der Topkapi Palast uns darboten. In den nächsten drei Tagen versuchten wir die Stadt zu erkunden, über deren Schönheit und geschichtliche Dimension ganze Bibliotheken geschrieben wurden.

Unser vorletztes Ziel sollte Tifli sein. Um dorthin zu kommen mussten wir eine 36-stündige Busfahrt in Kauf nehmen, da keine Züge zwischen der Türkei und Georgien verkehren. Nach 40 Stunden und einem zwölfstündigen Aufenthalt an der türkisch-georgischen Grenze erreichten wir am 23.09. erschöpft und unrasiert die georgische Hauptstadt. 8500 km hatten wir nun in den letzten drei Wochen zurückgelegt. Sechs Länder, fünf Hauptstädte in drei verschiedenen Zeitzonen hatten wir durchquert und eine Fülle an Eindrücken gewonnen. Und zwar Eindrücke, die uns noch vor 16 Jahren, aufgrund der politischen Verhältnisse verwehrt geblieben wären. Der Osten Europas ist offen für uns. Und es gibt noch viel zu entdecken. Die Offenheit und Gastfreundschaft der Menschen im Südosten unseres Kontinents, sowie die spannenden Städte und die reizvolle Landschaft, haben uns in ihren Bann gezogen. Sodass wir Brücken in diese Region schlagen konnten, die wir sicher nochmals überschreiten werden.

Vom Balkan in den Kaukasus

Ein ungewöhnliches Projekt nach einer ungewöhnlichen Reise

von Johannes Heuzeroth, Christian Jahnke, Matthias Baumann, Mariam Kilargiani, Sebastian Thiess

Zehn Tage blieben wir in Georgien, davon sechs in Tiflis und die restlichen vier in Azkuri einem Dorf inmitten des Kleinen Kaukasus nahe der armenischen Grenze. In Tiflis waren wir verabredet mit Lehrern der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA), um gemeinsam ein Blockseminar durchzuführen, welches sich an Schüler richtete, die sich in der zehnten Klasse befinden und bereits seit der zweiten Klasse Deutsch lernen und auf das Deutsche Sprachdiplom der Kultusministerkonferenz (DSD) vorbereitet werden sollten.

Das DSD ist seit Jahren ein Erfolgsprodukt der ZfA und ermöglicht immer mehr Schülern weltweit den Zugang zu Hochschulen in Deutschland. Wir fuhren nach fünf Tagen in Tiflis für das Blockseminar in das etwa 200 Kilometer entfernte Ferienlager nahe dem Dorf Azkuri.

Die Arbeit für und mit den Jugendlichen auch beim Filmprojekt

Ermöglicht wurde die Fahrt und das Seminar durch die Finanzierung der Robert Bosch Stiftung. Die Stiftung setzt sich besonders für die Völkerverständigung und den Kulturaustausch in Mittel- und Osteuropa ein und ermöglicht beispielsweise mit dem Programm "Völkerverständigung macht Schule" seit fünf Jahren deutschen Studenten ein bezahltes Praktikum an mittel- und osteuropäischen Schulen.

Inhaltlich ging es in dem Seminar um die Einführung in die Projektarbeit. Denn seit neuestem ist eine Anforderung des DSD eine Projektarbeit in einer kleinen Gruppe. Da der Unterricht in Georgien hauptsächlich frontal abläuft und die Methoden des Projektunterrichts den meisten Schülern fremd waren, war es nötig mit ihnen zusammen einen Leitfaden für die Projektarbeit zu entwickeln. Gleichzeitig boten wir noch Workshops unter erlebnispädagogischen Gesichtspunkten an. Die Arbeit mit den Kindern war wirklich sehr erfrischend, da sie sich stets sehr diszipliniert verhielten und engagiert mitarbeiteten. So verließen wir nach drei Tagen wieder Azkuri und schließlich auch Georgien, nachdem wir mit Kleinbussen, dem Taxi und per Anhalter wieder die georgisch-türkische Grenze überschritten und nach 24 Stunden Ankara erreichten, von wo wir zurück nach Deutschland flogen.

Sabine Kuegler: Ruf des Dschungels

argon Hörbuch, Berlin, 2006, 4 CDs mit Booklet

von EliN

Gerade verhallten die letzten Worte der vierten CD und ich bin nachdenklich, da dieses Hörbuch so anders endet als es begonnen hat. Sabine Kuegler schließt mit diesem Buch an ihr erstes – Dschungelkind – an und doch ist es keine Fortsetzung dessen. Während sie in ihrem ersten Buch von ihrer Kindheit im Dschungel West-Papuas und ihrem schwierigen Neuanfang in Europa erzählt, erfahren wir hier mehr Hintergründe.

Als erwachsene Frau kehrt Sabine Kuegler nun wieder zurück in die Welt ihrer Kindheit. Freilich nicht für immer. Doch diese Reise bedeutet ihr mehr als nur ein Ausflug um die Freunde der Kindheit wieder zu sehen. Auch nach all den Jahren im Westen, in der Zivilisation, ist sie hier nicht angekommen und fühlt sich zerrissen. Die Reise nach Papua sollte ihre Sehnsucht und ihr Heimweh stillen.

Als sie aus dem Flugzeug steigt, betritt sie vertrauten Boden. Das Begrüßungskomitee wartet bereits. Wenig hat sich verändert und doch sind westliche Einflüsse deutlich spürbar. Angekommen im Urwalddorf Foida taucht sie ein in die Welt, die einmal ihre Heimat war. Doch dabei wird ihr Blick auf ihre einstige Idylle für immer verändert: Teile der Geschichte und Gegenwart West-Papuas dringen zu ihr. Sie sind geprägt von Besetzung, Ausbeutung, den Versuchen, sich dagegen zu wehren und blutiger Rache als Reaktion darauf. Aber auch von der Ignoranz des Westens. Diese Wahrheit schmerzt, doch sie weckt auch Wut und Leidenschaft. Der persönlichen Sehnsucht folgt der Mut zum gemeinsamen Engagement: Sabine Kuegler (nicht nur) als Sprachrohr. Und so endet die letzte CD nachdenklich und mit den zynisch wirkenden Zitaten der Mächtigen.

Spielrezension: Bohnanza

Autor: Uwe Rosenberg, Verlag: Amigo

von Kasha

Du gehst ins Auslandssemester, deine Reisetaschen quellen schon über, du willst aber unbedingt noch ein gutes Spiel mitnehmen? Da haben wir ein Rezept für dich! Man nehme das berühmte *Siedler von Catan*, füge eine ordentliche Prise des lustigen Würfelspiels *Bluff* hinzu, reduziere alles auf zwei kleine Stapel Karten – fertig ist das perfekte Reisespiel!

Die Spieler sind Bohnenbauern, die ihre Felder möglichst gewinnbringend bewirtschaften müssen. Das Grundprinzip ist einfach: Jeder Spieler erhält zwei Felder, und je mehr Bohnen er dort anbaut und erntet, desto mehr Taler verdient er. Wenn da nur nicht diese verflixten Probleme wären! Es gibt sechs verschiedene lustig illustrierte Bohnensorten, die unterschiedlich oft im Spiel vorkommen und unterschiedlich viel wert sind. Auf jedem seiner Bohnenfelder darf man nur eine Sorte züchten. Man muss aber ständig neue Karten ziehen und sie in der Reihenfolge des Ziehens auch wieder ausspielen! Was tun, wenn nun genau die falsche Bohne auf der Hand ganz vorne ist und ausgespielt werden muss? Ganz einfach: Mit den Mitspielern handeln! Und so geht das große Handeln, Tauschen, Zocken und Schenken los, das dieses Spiel so liebenswert macht.

Das kleine Kartenspiel *Bohnanza* passt in jede Hosentasche und wird von jedem studentischen Geldbeutel mühelos verkraftet. Trotzdem gelingt es, innerhalb von 45 Minuten Strategie und Glück so überzeugend zu vereinen, dass eingefleischte "Siedler" es genauso gerne spielen wie ausgebuffte Würfler.

EINBLICKE

KontAktion

Yumiko Kikuchi, 20 (aus Japan, DaF) und Monika Gorny, 22 (aus Deutschland, Westslawistik/ Spanisch/ IWK)

"Wir machen Tandem und haben uns über unseren Japanischlehrer kennengelernt, dort werden jedes Semester Tandempaare zusammengeführt. Wir treffen uns regelmäßig und quatschen über alles was wir so gemacht haben oder machen uns gegenseitig unsere Hausaufgaben."

Schauspielrezension: Sehnsucht nach Deutschland

Regie: Andreas Herrmann

von Karo

Schiller wütet cholerisch in der Kassenhalle des Deutschen Nationaltheaters Weimar (DNT). Er beschimpft Goethe und rennt wie wahnsinnig durch den Raum. In den Gesichtern der umstehenden Theaterbesucher sieht man Ratlosigkeit. Wo bin ich hier nur hineingeraten? Dies ist das neue Schauspiel des DNT in Kooperation mit Apollon, göttliche Unterhaltung, Berlin. J. Pintsch und O. Rauschenbach führen die Theaterbesucher aus dem Theater hinaus durch verwinkelte Ecken, malerische Hinterhöfe und den Trubel der Stadt. Die zwei Schauspieler nutzen Weimars Atmosphäre und begeben sich dabei nicht nur an historisch wichtige Plätze. So stehen die Besucher auf einer Treppe, die zu einem Supermarkt hinunter führt, an beiden Seiten aufgereiht und rezitieren zusammen mit Schiller und Goethe den Osterspaziergang. Doch dieser Ausflug verharrt nicht nur in der Nachempfindung des reinen Geistes der Weimarer Klassik. Aus Goethe und Schiller werden ein Stasi- Mann und ein unterdrückter Künstler. Und der Osterspaziergang endet mit dem Bild von Buchenwald. Die Schauspieler fordern den Besucher immer wieder mit Widersprüchlichkeiten. Nietzsche als Religionskritiker schallt aus einem Lautsprecher durch die Jakobskirche, die älteste Kirche Weimars. Der besinnliche Gesang von „Kein schöner Land" hallt durch die überfüllten Gänge des Konsumtempels „Atrium".

So begibt man sich auf eine Reise durch die Epochen Weimars von der Klassik über zwei Diktaturen bis in

An jedem verheultem Freitag

Die wöchentliche Demo im palästinensischen Bil'in

von fabik

Es ist Freitag 12 Uhr, die Mittagssonne über Bil'in brennt auf unsere zu weiße Haut, während eine Gruppe palästinensischer Kinder uns unter freudigen "Shalom, Shalom!"-Rufen umringen - uns für israelische Friedensaktivisten haltend.

Bil'in ist ein kleines 1500-Einwohner-Dorf ungefähr 15 Kilometer westlich von Ramallah. Wie in den meisten palästinensischen Städtchen, findet man im Zentrum, umrahmt von staubigen Gassen, eine nette kleine Moschee, am Straßenrand brät ein kleiner Junge Kebab, während ein Lautsprecherwagen fabrikneue weiße Plastikstühle anpreist. Seit zwei Jahren versammelt sich hier eine Gruppe Kufiya tragender Palästinenser, Israelis und "Internationals", die Fahnen schwenkend dieses unscheinbare Dorf einmal wöchentlich ins Mekka der Anti-Mauer-Bewegung verwandeln. Mal sind es Hunderte, mal nur ein paar Dutzend, die das Ende des Freitagsgebets abwarten, um sich dann singend Richtung Zaun zu bewegen.

Schon von weitem ist das krächzend unverständliche Geräusch eines israelischen Megaphons zu hören. Ein paar Dutzend Soldaten reihen sich auf und machen sich für das bereit, was, würde es irgendwo anders in der Welt und nicht in Palästina geschehen, mediale Proteststürme auslösen würde. An diesem Zaun, in einem kleinen romantischen Feld aus knochigen Olivenbäumen, dornigen Büschen und zerfallenen, überwucherten Mauern beginnt Woche für Woche von neuem der Kampf gegen die Windmühlen der israelischen Besatzung und für ein klein bisschen Gerechtigkeit. Vielleicht würde sich hier jede Woche ein Massaker abspielen, aber auch unter dem Schutz eines halben dutzend Kamerateams und ausreichend hellhäutiger Friedensaktivisten bekommt man in Bil'in eine leise Ahnung davon, was es bedeutet Palästinenser zu sein.

Zu Bil'ins Verhängnis wurde, dass es sich in Sichtweite einer der größten israelischen Siedlungen, Modi'in Illit, befindet. Wo vor einigen Jahren noch palästinensische Olivenplantagen standen, entsteht nun in Massenproduktion billiger grauer Wohnraum für die jüdischen Neuankömmlinge. 60 Prozent ihres Landes haben die Menschen von Bil'in auf diese Weise in den letzten Jahren verloren. Dafür bekommen sie seit 2005 Zaun, Mauer und Todeszone.

Es sind hunderte Tränengas-Granaten, Kanister und Gummigeschosse, die in den nächsten Stunden auf uns nieder regnen. Es flog noch kein einziger Stein, die israelischen Soldaten sind kaum erkennbar und trotzdem gibt es fast keinen mehr, der noch nicht heulend am Boden kauerte, während der erste Palästinenser blutend am Straßenrand liegt.

Israelische Polizeipraxis auf Demos in Palästina

Je näher wir ihnen kommen, desto öfter spürt man das zischen der Gummigeschosse, respektable Hartgummiummantelten Stahlkugeln, die selbst die IOF als „möglicherweise tödlich" einstuft, in den Büschen. Mal prallen sie einfach ab und hinterlassen hässliche Prellungen, manchmal dringen sie in den Körper ein – mal in das Bein eines Palästinensers, in den Unterleib einer Schweizerin oder in den Kopf eines Israelis. Mal sind es fünf Verletzte, mal 30.

Es ist bedeutungslos, ob man zu den Steine werfenden Vertretern der Dorfjugend, die sich ab und zu versammelt, zu einem amerikanischen Kamerateam, oder zu den Sanitätern, die mit blutroten Augen einen Verletzten nach dem anderen aus den Tränengaswolken schleppen, gehört. Die Tränengasgranaten, Schallbomben und Gummigeschosse werden auf jeden geschossen. Egal ob mitten in die Menschenmenge, die singend am Straßenrand sitzt oder auf die, die sich am Dorfrand versuchen vom Gas zu erholen. Egal ob auf den alten Mann der keuchend versucht ins Dorf zu flüchten oder auf die Gruppe, die mit erhoben Händen auf die Soldaten zugeht.

Doch in dieser Ungerechtigkeit gleichgestellt zu sein, bereitet auf eine merkwürdige Weise auch ein hoffnungsvolles Gefühl. Zu sehen, wie Amerikaner, Europäer, Palästinenser und Israelis zusammen aus den Tränengaswolken gerannt kommen um dann gemeinsam heulend und hustend zu Boden zu sinken. Wie sie sich gegenseitig Zwiebelstückchen unter die Nase reiben, während ein bärtiger Jude die palästinensische Flagge in den Wind hält.

Nach einigen Stunden verziehen wir uns und die Tränengaswolken sich langsam wieder. Die ausländischen Festgenommen werden in der Regel wieder freigelassen, die palästinensischen verschwinden wer weiß wohin. So machen wir uns wieder auf zu den Minibussen nach Ramallah, Jerusalem oder Tel Aviv, während Bulldozer weitere Wohnblocks in die Felder von Bil'in stampfen. Ein Taxifahrer kramt ein paar Brocken seines eingerosteten Hebräischs hervor um sich bei uns zu bedanken und wünscht "Shalom" bis zum nächsten Freitag.

Einfach mal rumspielen

Der Schlüssel zur Schatztruhe der Phantasie

von Carola

Neulich in meiner Küche: elf Personen sitzen im Kreis und ergehen sich in haltlosen Vermutungen und Anschuldigungen. "Du hast vorhin so komisch gekuckt, du musst der Mörder sein." "Gib es doch endlich zu, warum sonst hast du dir eine Zigarette gedreht." Diese Argumente wurden zur Wahrheitsfindung eingesetzt, anschließend wurde das Plenum mit einer Abstimmung abgeschlossen, die einen aus der Runde auswählte, der dem pöbelnden Mob zur Lynchjustiz überantwortet wurde. "In dubio pro reo" - Fehlanzeige. Was war da los? Ganz einfach: ein kleines Spiel in heiterer Runde, um sich den Samstagabend zu versüßen.

Spiele sind toll und tip-top dazu geeignet, dem tristen Dasein zu entfliehen. Man kann sich in andere Rollen hinein begeben, sich ausleben, mit den selbst auferlegten Konventionen brechen. Wer sehnte sich nicht schon einmal danach, ein mittelalterliches Burgfräulein, ein kleiner Hüpffrosch oder ein gnadenloser Profikiller zu sein? Das tun, was man sich sonst nicht traut, ist in dem Paralleluniversum der Phantasie möglich und bekanntlich sind dort auch keine Grenzen gesetzt. Das ganze kann dann real, virtuell oder im Kopf statt finden. Kopfspielchen - stellen wir uns doch mal vor, wie schön und friedlich die Welt aussehen könnte, wenn jeder seinen bösen perversen oder sonstwas für Gelüsten lediglich in seiner Phantasie frönen würde... nur die netten Sachen an seiner Umwelt auslassen. Doch wenn man sich mal so umsieht, scheint es, dass vielen Menschen diese Gabe abhanden gekommen ist. Der Schlüssel zur Phantasieschatztruhe einfach verloren oder unter Bildzeitung und Talkshows vergraben. Nun ja, bleibt für Anhänger gewisser Ideale nur der Ausweg, sich in die Sphären der Glücksseligkeit hinein zu träumen und dort neue Schlüsselchen für die anderen zu schmieden, auf dass auch diese die Tür öffenen können.

Bart = gute Laune - manchmal

Ich will nun einen Blick durch das Schlüsselloch dieser Tür gewähren:

Im Alltag beispielsweise bieten sich viele Situationen, die nerven, schlechte Laune bescheren oder sonst irgendwie negativ beeinflussen. Stellen wir uns vor, man muss aufräumen und sauber machen. Eine klassische Null-Bock-Situation, der jeder möglichst aus dem Weg gehen will. Nun kann man sich aber ganz einfach Spaß herbei zaubern. Einfach vorstellen, man sei Protagonist einer dieser furchtbaren TV-Shop-Sendungen und habe ein besonders tolles neues Reinigungsprodukt anzupreisen. Schwups hat man Spaß, alles geht viel schneller und man muss nicht später seine armen Mitbewohner, die ganz unbedarft nach Hause kommen, anscheißen, dass man schon wieder die ganze Putzarbeit allein erledigt hat.

Andere Situation: aggressive Mitmenschen. Wenn man sich nun von dem Rumgepöbel irgendwelcher unangenehmer Personen beeindrucken oder gar provozieren lässt, kann flugs ein handfester Streit entstehen. Lieber also sich vorstellen, dass dieses Subjekt in einem total albernen Outfit (Tierverkleidungen eignen sich besonders gut) dort steht und meckert. Schon kann man ein freundliches unverbindliches Lächeln aufsetzen und so dem Störenfried den Wind aus den Segeln nehmen.

Auch zum Abbau der eigenen Übellaunigkeit kann man autogen beitragen. Am grauen Regentag - sofern dieser der Grund für die schlechte Laune ist - sich eine blühende Sommerlandschaft vorstellen oder im langweiligen Seminar sich die letzte schöne Party oder Begegnung mit lieben Menschen herbei träumen - ganz einfach und effektiv.

Doch nun genug der Vorschläge, eigene Phantasie ist gefragt.

Eines sollte nun mittlerweile jedem klar sein: Wenn jeder nur ein bisschen mehr träumen würde, stünde dem Weltfrieden nichts mehr im Wege.

Impressum

UNIQUE ist eine unabhängige Hochschulzeitung, die sich mit interkulturellen Fragen auseinandersetzt. Sie wird von der Redaktion dreimal im Semester veröffentlicht. UNIQUE wird getragen vom Studentenrat der FSU, dem Rektor der FSU Jena, sowie dem Akademischen Auslandsamt der FSU Jena und dem Studentenrat der FH Jena. Bei allen Unterstützern möchten wir uns recht herzlich bedanken. Unsere Redaktionssitzungen finden jeden Montag um 18.30 Uhr im Raum E54 (Int.Ro), Carl-Zeiss-Str. 3 statt. Interesse? Komm einfach vorbei. Wir freuen uns auf dich!

Herausgeber:
UNIQUE-Redaktion
c/o Friedrich-Schiller-Universität
Int.Ro Raum E54,
Carl-Zeiss-Str. 3, 07743 Jena
Tel.: 03641/930996
Fax: 03641/930995
E-mail: redaktion@unique-online.de
Website: www.unique-online.de

Chefredaktion:
Katja Barthold (V.i.S.d.P.),
Christin Lüttger

Redaktion:
Carola Wlodarski, Caroline Rook, David Król, Elisabeth Kluge, Fabian Köhler, Heike Christa Fröhlich, Juliane Täger, Kathrin Häckert, Katharina Kühnle, Karoline Schultz, Maria Roth, Nadine Erdmann, Nadine Ziller, Norman Hera, Roman Lietz, Sven Fiedler

Bilder: Redaktion, sofern nicht im Einzelnen anders angegeben
Karikaturen: Maria Roth
Titel/Innen-Basisdesign: hera bros.
Satz, Online-Ausgabe: Redaktion
Anzeigenpreisliste: Nr. 5, 6.2.2004
Anzeigenbetreuung: Katja Barthold
Druck: Schöpfel, Weimar
Auflage: 2.000 Exemplare

Wir freuen uns jederzeit über eingereichte Artikel und Fotos von außerhalb. Es besteht jedoch keine Veröffentlichungspflicht. Anonym eingesandte Manuskripte können leider keine Beachtung finden. Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen. Die Redaktion behält sich die Kürzung der Leserbriefe vor. Für den Inhalt von Anzeigen ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Studentenstädte sind auch im Sommer schön!

KulturArena 2007 vom 5. Juli – 9. August

Sommerloch in Jena?! Gibt's nicht! Denn vom 5. Juli bis zum 19. August macht die KulturArena 2007 dem studentenstadt-typischen Sommerschlaf den Garaus!
Die Eröffnung der KulturArena gibt das Jenaer Theaterhaus mit dem Spektakel "Die Orestie". Kindern bis 12 Jahren wird laut Programmvorschau der Besuch nicht empfohlen - also nichts wie hin zu Mord und Totschlag und dem Kampf um Liebe und Gerechtigkeit! Für die FilmArena sei euch "Paris, je t'aime" am 7. August ans Herz gelegt, eine wunderbar schräg-romantische Reihe von Kurzfilmen über und mit der Stadt der Liebe. Als Highlight ist der Kultfilm "Panzerkreuzer Potemkin" aus dem Jahr 1925 für den 24. Juli angekündigt, der mit einer eigens für diesen Anlass komponierten Filmmusik live unterlegt wird.

Weiter mit Musik geht's in der KonzertArena. Am 28. Juli singt Eliades Ochoa aus Kuba den "kubanischen Blues" Son Cubano, mit dem er mit dem "Buena Vista Social Club" weltberühmt wurde. Was Hip-Hop-Flamenkillo ist, zeigt euch Ojos de Brujo am 16. August, wenn sie statt dem Barcelonaer Musikpflaster den Jenaer Theatervorplatz erbeben lassen. Psapp aus Großbritannien führen am 17. August vor, wie man mit Kinderspielzeug und Automaten Musik machen kann, deren Grundbeat von einem Gummihuhn stammt. Das Abschlusskonzert am 19. August bestreitet der Babylon Circus aus Frankreich mit einer kombinierten Musik- und Kleinkunstshow.
Wem das alles nicht genug ist, kann am 29. Juli in einer Dichterschlacht der ganz besonderen Art die Stars des livelyriX-Kassa-Slams erleben.

Refugio e.V. veranstaltet Tagung

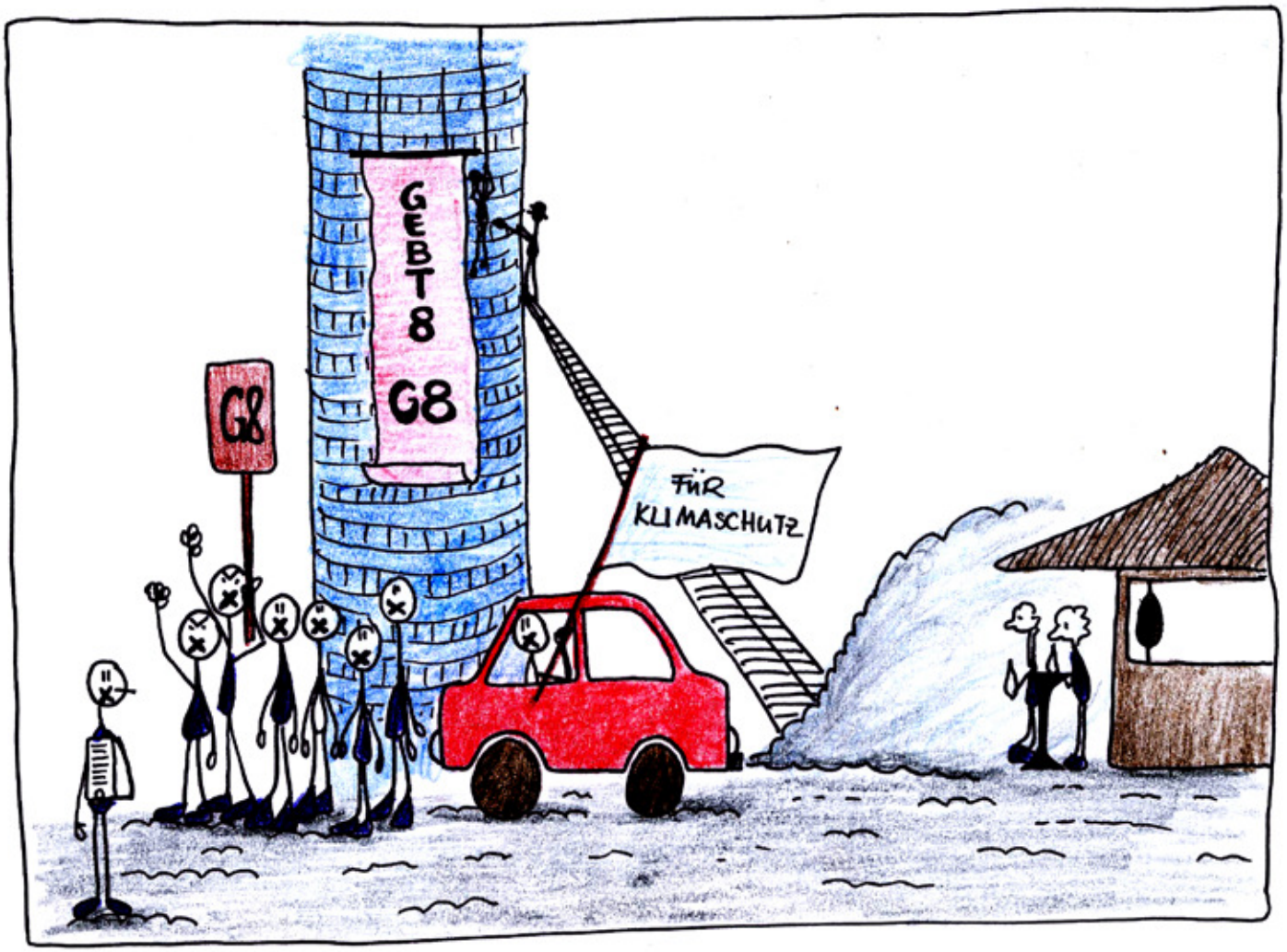
"Denn ohne psychologische Hilfe wäre nichts mehr aus mir geworden."

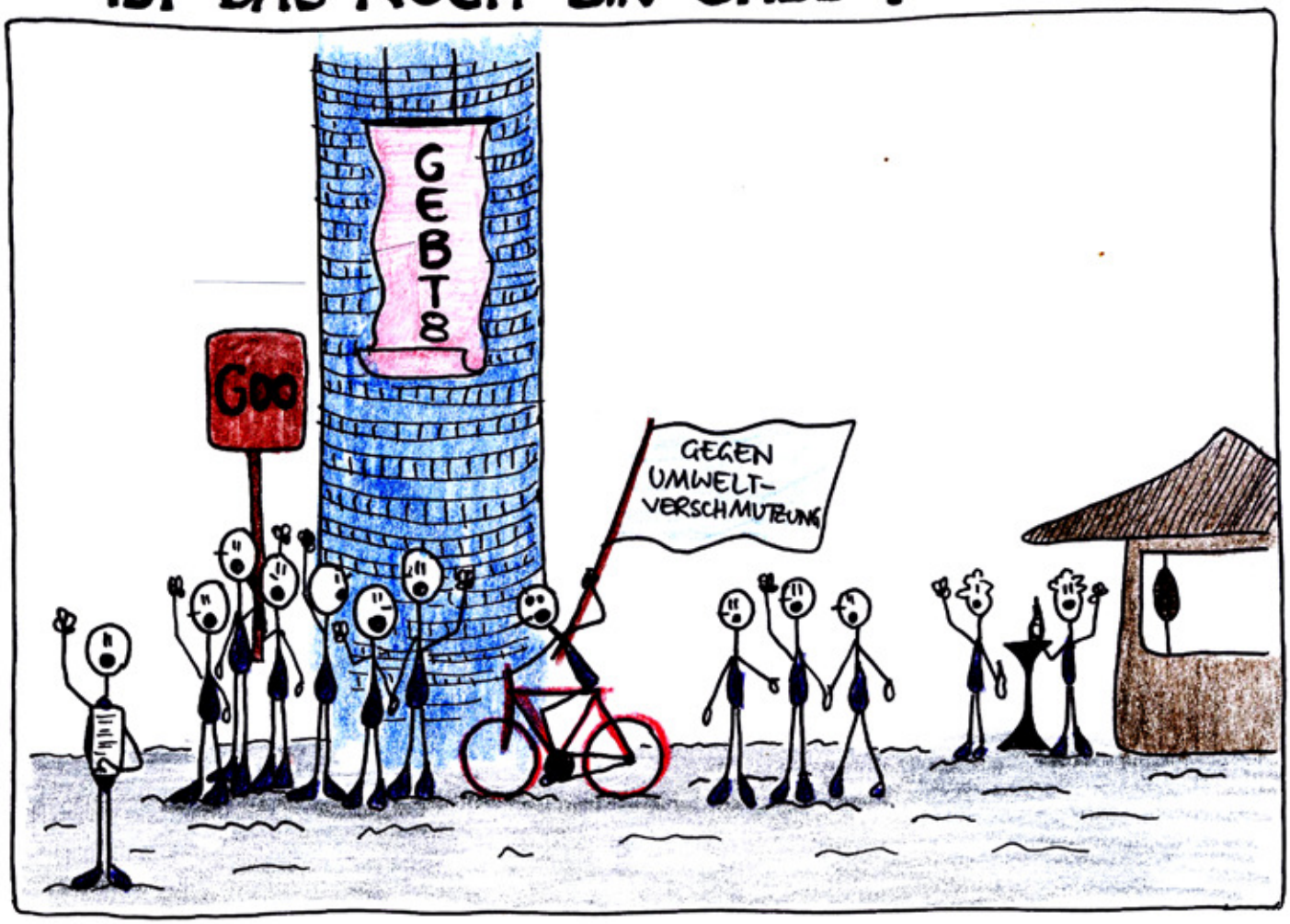
Das sind die Worte einer Folterüberlebenden, die ihre Zukunftsaussichten ohne therapeutische Hilfe beschreibt.
Aufgrund ihres biografischen Hintergrundes leiden Flüchtlinge oftmals unter gesundheitlichen Belastungen, die durch politische Verfolgung, Flucht, Folter, sexualisierte Gewalt und Kriegserlebnisse entstanden sind. Hinzu kommen das Erleben von Entwurzelung und meist erschwerte Lebensbedingungen in Deutschland.
Die daraus folgenden Fragen: Welche psychischen Probleme sind bei Flüchtlingen zu finden und wie sieht eine adäquate Begleitung aktuell aus und wie kann sie zukünftig aussehen?
Dieser Thematik widmet sich der Verein refugio thüringen e.V. mit einer Tagung zur "psychosozialen Versorgung von Flüchtlingen in Thüringen".
Als Referenten sind unter Anderem PsychologInnen, SoziologInnen, SozialarbeiterInnen aus der einschlägigen Praxis geladen. Gesprochen wird zum Beispiel über die Situation der Flüchtlinge in Thüringen und die Wirkung eines psychosozialen Zentrums für Flüchtlinge. An den Diskussionen werden Mitarbeiter des Flüchtlingsrates Thüringen, Vertreter des Thüringer Innenministeriums und der Landesärztekammer sowie Betroffene aktiv teilnehmen.
Diese Tagung richtet sich an alle Interessierte, Flüchtlinge selbst, alle Berufsgruppen, die mit Flüchtlingen in Kontakt sind wie AmtsmitarbeitendeI, PolitikerInnen, ÄrztInnen, SozialarbeiterInnen und andere und findet am 13. Juni von 9 bis 16 Uhr am Haus auf der Mauer am Johannisplatz 26 statt.
Weitere Informationen findet ihr unter www.refugio-thüringen.de

Spanisches Theater

Die verrückten Krokodile auf den Brettern die die Welt bedeuten

Seit Oktober 2006 besitzt die spanische Theatergruppe der FSU nun eine feste Identität: "Los Locodrilos" - die verrückten Krokodile. Auch in diesem Semester führen sie wieder ihre aktuell einstudierten Werke auf. Der Startschuss fällt am 11. Juni um 20 Uhr im Rosenkeller. Im Rahmen des "Festival de Colores" wird "Auto da India" präsentiert, ein spanisch-portugiesisches Stück von Gil Vicente. Weitere sechs verschiedene Stücke unter dem Titel "Spanisches Theater über die Jahrhunderte" werden am 18.Juni, um 20.30 Uhr in der Aula des UHG aufgeführt und nochmalig am 25.Juni, um 20 Uhr im Rosenkeller präsentiert. Der Romanistenchor der FSU untermalt die Auftritte mit spanischen, französischen sowie italienischen Liedern. Wer durch dieses Glanzlicht auch Lust bekommen hat seine spanischen Sprachkenntnisse auf einer Theaterbühne zu präsentieren kann sich unter: www.loslocodrilos.de informieren.



IST DAS NOCH EIN SPIEL ?

FINDE DIE UNTER-SCHIEDE IN DEN BILDERN